Gott mit uns!

Montag, 27. August 1934 — 79. Jahrgang, Nr. 199

Teltower Kreisblatt

Tageszeitung für nationalsozialistische Politik

Amtliche Zeitung des preußischen Landkreises Teltow. — Parteiamtliches Kreisorgan der N.S.D.A.P.

Bestellungen werden von den Postanstalten, den Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise oder direkt beim Verlage angenommen. Bezugspreis monatlich 1,60 RM. zuzüglich Bestellgeld. Das Teltower Kreisblatt erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Anzeigen werden im Verlage: Berlin W 35, Lützowstr. 87, bei unseren Nebenstellen im Kreise und allen Anzeigenannahmen angenommen. Die sechsgespaltene Millimeterzeile oder deren Raum kostet 8 Pfennig, die dreigespaltene Millimeterzeile im Reklameteil des Blattes 0,28 Reichsmark. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Lützowstr. 87. Fernruf: Sammel-Nr. B 2 Lützow 0671. Postscheckkonto: Berlin Nr. 1519 51.

Des Führers Rede an das Saarvolk

Die Bedeutung des 13. Januar 1935 für die Saar und die deutsch-französischen Beziehungen

Adolf Hitlers Saar- und Friedenspolitik

In seiner vom Jubel der Hunderttausende umbrandeten Rede auf dem Ehrenbreitstein an die Deutschen von der Saar erinnerte der Führer einleitend an die im vergangenen Jahr am Niederwalddenkmal abgehaltene Kundgebung. Der Vergleich dieser beiden Kundgebungen gebe vielleicht den besten Maßstab für das Wachsen des deutschen Gedankens in unserem Volke. Damals Zehntausende, heute Hunderttausende. (Lauter Beifall.) Ein sichtbares äußeres Zeichen für all das, was unser Volk in diesem letzten Jahr erlebt hat!

Das Schwerste: Unser Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg ist tot. Das deutsche Volk ist aufs tiefste ergriffen im Gedenken an diese geschichtliche Erscheinung. Ja, selbst die Welt hat etwas verspürt von der Größe dieses Mannes. Und ich möchte allen denen außerhalb des Reiches, die Anteil genommen haben an diesem schmerzlichen Verlust, von dieser Stelle aus im Namen des deutschen Volkes danken. Diesem Schmerz steht aber auch etwas unendlich Erhebendes gegenüber. Seitdem wir uns damals am Niederwalddenkmal getroffen haben, hat das deutsche Volk sich zu einer unerhörten Einheit zusammengefunden. (Jubelnder Beifall.) Seit wir jener Institution den Rücken kehrten, die uns gern belastet, aber nicht gleichberechtigt sehen wollte, hat

das deutsche Volk in einer Reihe von einzigartigen Kundgebungen vor der Welt das Bekenntnis abgelegt, daß es nunmehr eins sein will, eins im Geiste, eins im Willen und auch eins in der Tat. (Lebhafte Zustimmung.)

In überwältigender Weise bekennt sich damit die Nation zu den Grundsätzen der Innen- und Außenpolitik ihrer Führung. Und diese Grundsätze, sie können nicht oft genug wiederholt werden.

Außenpolitisch: Erhaltung des Friedens, aber auch Sicherung der deutschen Gleichberechtigung. (Brausende Heilrufe.) Hierzu Verteidigung der Freiheit und der Ehre unseres Volkes. Wir haben seit den Tagen der Machtübernahme nicht verfehlt, immer wieder diese Programmpunkte vor der ganzen Welt zu verkünden. Sie sind unveräußerlich und unveränderlich.

Innenpolitisch kämpfen wir für das Dasein des deutschen Bauern, des deutschen Arbeiters, des deutschen Mittelstandes, des ganzen deutschen Volkes in seinen wirklich schaffenden Kräften und Kreisen. Und darum kämpfen wir gegen den Fluch der Arbeitslosigkeit, kämpfen wir für die Zusammenfassung unseres Volkes, für die Überwindung von Partei- und Klassengegensätzen, Standesüberheblichkeit und Klassendünkel. (Bravo-Rufe.)

Die Erfolge dieser Politik sind trotz aller Schwierigkeiten im großen gesehen ungeheuer.

Nur wer bewußt voreingenommen sein will, kann bestreiten, daß seit dem 30. Januar in Deutschland ein unermeßlicher Wandel vor sich gegangen ist. (Tosender Beifall.)

Wenn man uns in der Welt angreift, wenn internationale Cliquen, deren Einstellung Deutschland gegenüber wir alle kennen, uns Kampf ansagen, dann glauben Sie, meine Volksgenossen, nicht deshalb, weil wir etwa die deutschen Interessen schlecht wahrgenommen haben, sondern weil wir sie nur zu gut wahrgenommen haben. (Begeisterte Zustimmung der Hunderttausende.)

Wir kennen sie, diese Kräfte, die „mitleidvoll" unser Volk immer bedauern wegen des Regiments, das es zu ertragen habe. Ihnen sage ich: 15 Jahre lang haben wir nicht regiert, da konnten sie ihr Mitempfinden mit dem deutschen Volke ja hinreichend zum Ausdruck bringen. Hätten sie es getan, dann stünde ich heute hier nicht vor Ihnen. (Beifall.)

Der Führer befaßte sich dann in sarkastischer Weise mit jenem kleinen Kreis von Menschen in Deutschland, der das nicht sehen wolle. „Auf einen bestimmten Prozentsatz von Sehenden kommt ein gewisser Prozentsatz von Blinden. Das war früher so, das ist heute so. Ich fürchte, es wird immer so sein.

Entscheidend ist, daß das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit nicht blind ist, sondern sieht!" (Heilrufe.)

Es gebe Leute, die da sagten: „Da seht ihr, sie haben Schwierigkeiten." Ihnen antworte er: „Wir haben Schwierigkeiten, weil unser Volk Schwierigkeiten hat! Keiner von uns hätte es nötig, das an Sorgen zu übernehmen, was er auf sich nimmt dadurch, daß er das Schicksal eines großen Volkes zu seinem Schicksal macht, und (Beifall) diese Sorge und dieses Leid sind nicht durch uns dem deutschen Volke zugefügt worden. Allein, ich glaube, sagen zu können, daß wir in anderthalb Jahren mehr getan haben, um dieses Leid zu überwinden, als andere in 15 Jahren vor uns." (Begeisterter Beifall.) Unter immer sich wiederholenden Beifallsstürmen versicherte der Führer denen, die da glauben, durch Worte Eindruck auf uns zu machen: „Gar nichts wird uns jemals niederzwingen!

Unter keinen Umständen werden wir kapitulieren!

Je größer die Not wird, um so größer wird unser Trotz und unsere Entschlossenheit! Die Sorge einer Führung soll nicht geringer sein als die Sorgen, die Millionen einzelner auch haben. Wir schämen uns dessen nicht, denn wir sind nicht schuld daran, aber wir wissen, daß wir diese Sorge am Ende dennoch überwinden werden." (Stürmische begeisterte Zustimmung der Massen.)

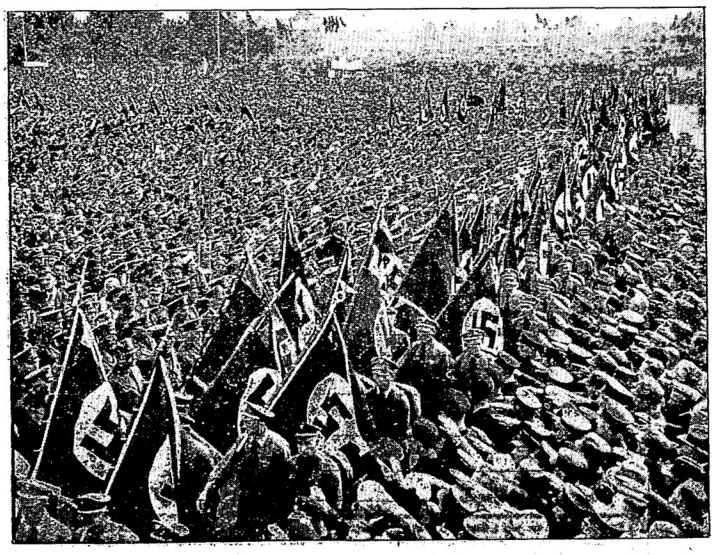
Der Führer wandte sich sodann der wirtschaftlichen Frage zu. Wenn gewisse internationale Cliquen glaubten, uns vielleicht durch wirtschaftliche Terrormaßnahmen, Boykott usw. mürbe machen zu können, so sage er: „Dann kennen sie uns schlecht!" (Stürmischer Beifall.)

Wenn man uns zwingt, dann werden wir uns wirtschaftlich so sehr auf eigene Füße stellen, daß man die Wirkungslosigkeit solcher Versuche bald erkennen wird. (Lebhafte Zustimmung.)

Wir haben in diesen anderthalb Jahren wirtschaftlich gearbeitet, denn hätten wir es nicht getan, dann würden

Der Führer nimmt die Botschaften der Staffelläufer entgegen

Festjubel über Ehrenbreitstein



Fahneneinmarsch auf dem Festplatz

jetzt nicht wieder die Schornsteine unserer deutschen Fabriken und Werkstätten rauchen!" (Lebhaftes Bravo.)

Und wie wir wirtschaftlich uns mühten, so sei auch kulturpolitisch getan worden, was in anderthalb Jahren getan werden konnte. Ich weiß, auch hier wird von einzelnen Stellen der Vorwurf erhoben: Ja, ihr entfernt euch vom Christentum. Nein, nicht wir, sondern die vor uns haben sich davon entfernt. Wir haben bloß eine reinliche Trennung durchgeführt zwischen der Politik, die sich mit irdischen Dingen zu beschäftigen hat und der Religion, die sich mit Überirdischem beschäftigen muß. (Begeisterte Heilrufe.)

Kein Eingriff in die Lehre und Bekenntnisfreiheit der Konfessionen hat stattgefunden oder wird jemals stattfinden.

Im Gegenteil, der Staat schützt die Religion, allerdings immer unter der einen Voraussetzung, daß sie nicht benutzt wird als Deckmantel für politische Zwecke. (Minutenlange Beifallsstürme.) Es konnte einmal eine Zeit geben, da auch kirchlich eingestellte Parteien notwendig waren.

In jener Zeit war der Liberalismus antikirchlich, der Marxismus antireligiös. Diese Zeit ist heute vorbei. Der Nationalsozialismus ist weder antikirchlich noch antireligiös, sondern im Gegenteil, er steht auf dem Boden eines wirklichen Christentums. (Brausender Beifall.) Und wir wollen nichts anderes als loyal sein. Ich weiß, daß es Tausende und Zehntausende von Priestern gibt, die die Versöhnung mit dem heutigen Staate nicht nur gefunden haben, sondern die freudig an ihm mitarbeiten. (Lebhafte Zustimmung.) Und ich bin der Überzeugung, daß diese Zusammenarbeit eine immer engere und innigere werden wird.

Als ich vor 15 Jahren mit knapp sieben Mann anfing, da stand niemand zu mir von dieser irdischen Welt, sondern alle waren gegen mein Werk, und heute stehen hinter diesen sieben Mann 38 Millionen. (Brausender Beifall der Massen.) Und glaubt man etwa, daß diese Millionen sich zu diesem Staat und damit zu dieser Bewegung bekennen würden, wenn sie nicht innerlich glücklich damit wären?

Und was beweisen nun die von den anderen angezogenen 10 Prozent Widersacher?

Früher, meine Volksgenossen, hatten fünf Deutsche zehn verschiedene Meinungen. Heute haben unter zehn Deutschen neun dieselbe Meinung. (Beifall.)

Ich bin dabei überzeugt, daß es uns gelingen wird, den zehnten Mann auch noch zu bekommen. (Stürmische Zustimmung.) Denn immerhin, man kann mir schon glauben, der Weg von den ersten sieben Mann bis zu den 38 Millionen war schwerer, als der Weg von den 38 zu den 42 Millionen sein wird. (Bravo-Rufe.)

Was beweist das überhaupt, wenn einzelne meinen, einen anderen Weg gehen zu müssen. Was beweist es am Ende, wenn der eine oder andere sogar zum Verräter wird? Was beweist es, wenn Sie im Saargebiet einzelne Deutsche — leider Deutsche — besitzen, die nicht würdig sind, diesen Namen zu tragen? (Stürmische Pfuirufe.) Unter den zwölf Aposteln befand sich ein Judas. Wer will sich wundern, wenn auch wir solche Erscheinungen besitzen? Allein, trotz dieses Judas hat das Christentum gesiegt, und trotz unserer Emigranten wird die Bewegung siegen! (Langanhaltende Heilrufe der Hunderttausende.)

Wir sind glücklich, nicht nur, daß wir so zahlenmäßig als Bewegung den größten Erfolg der Geschichte zu verzeichnen haben, nein, wir sind auch glücklich darüber, daß es uns gelang, durch diese Bewegung in knapp anderthalb Jahren 4½ Millionen deutschen Menschen wieder Arbeitsplätze zu schaffen.

Wenn heute unsere Gegner so großzügig über diese Tatsachen hinweggehen möchten, dann kann ich nur das eine sagen: Es scheint leichter gewesen zu sein, die 4½ Millionen arbeitslos zu machen, als sie von der Straße wegzubringen. (Lebhafter Beifall.) Denn sonst müßte man die Frage erheben: Wenn das so gar nichts ist, warum haben dann diejenigen das nicht getan, die vor uns regierten? (Beifall.) Nein, wir sehen es aus tausend Einzelerscheinungen: Es ist heute wieder schön im deutschen Volke zu leben, und schön, für dieses Volk zu arbeiten. (Lebhafter Beifall.) Und das schönste an allem: Die deutschen Menschen beginnen sich langsam wieder verstehen zu lernen, sie finden langsam wieder zueinander.

Das Glücklichste aber, was wir in diesem Jahre erlebten, das war die Festsetzung des Abstimmungstermins für die Deutschen an der Saar. (Jubelnder Beifall, der immer wieder neu anschwillt.) Das Glücklichste, weil es einen Zustand beendet, unter dem nicht 800 000, sondern 67 Millionen Deutsche gelitten hatten. Denn

nicht nur Sie, meine Volksgenossen von der Saar, leiden und litten unter dem Getrenntsein vom Vaterlande, nein, Deutschland hat genau so darunter gelitten. Deutschland sieht Sie als einen unzertrennlichen Bestandteil seines eigenen Ichs an.

(Tosender Beifall.) Wir haben Ihren Kampf in Deutschland, im Reiche mit der heißesten Anteilnahme verfolgt. Wer Sie geschlagen, hat uns geschlagen; wer Sie geschmäht hat, hat uns geschmäht; wer Sie vergewaltigt hat, hat uns vergewaltigt. (Stürmische Zustimmung.)

Und noch etwas anderes, und damit wende ich mich besonders an Sie: Es gab anderthalb Jahrzehnte in der deutschen Geschichte, da glaubte man, das deutsche Volk könnte überhaupt nicht verteidigt werden. Da war es traurig und trostlos bestellt um unser Deutschland. Und damals, da waren Sie uns doch in einem voraus und für uns vorbildlich: Die große Not hat Sie trotz der Parteiinteressen, trotz wirtschaftlicher Spaltungen und Verknüpfungen in einem einig sein lassen: im Bekenntnis zu Deutschland! (Lebhafte Bravorufe.) Während im übrigen Deutschland die Parteien sich untereinander rauften, da haben Sie wenigstens in einer Frage — wenn man von einzelnen Verrätern absieht — eine gemeinsame Auffassung gehabt. Die Auffassung: das Saargebiet, das Saarvolk, die Deutschen an der Saar, sie müssen wieder zurück zum Deutschen Reich und zum deutschen Volk und zum Vaterland. (Das Beifallstosen übertönt minutenlang den Führer.) So wie Sie sich selbst in der großen Deutschen Front gefunden haben, so sollen Sie am 13. Januar die deutsche Heimat wiederfinden. (Jubelnder Beifall.)

Wir werden in Ihnen keine Partei sehen, werden nicht sehen, was in der Vergangenheit war, sondern werden in Ihnen die 800 000 uns entrissenen Deutschen sehen, die zurückkehren zu uns, (brausende Beifallsrufe) **und denen wir dann die Tore öffnen, auf daß sie einziehen in ein festlich geschmücktes Haus, das Ihrer wartet.** (Der Beifall schwillt erneut an.)

Und wir wissen, Sie haben alle einen guten Anteil daran. So wird denn an diesem 13. Januar ganz Deutschland bitten und beten. Wir werden Sie an diesem Tage mit den heißesten Wünschen in Ihren Kampf hineinbegleiten, und wir werden alles tun, um später die Wunden, die die Vergangenheit schlug, wieder zu heilen.

Zwei Aufgaben haben wir uns gestellt. Die erste ist:

Aussöhnung und Versöhnung ohne Rücksicht auf die frühere Parteizugehörigkeit im heutigen Deutschen Reich und in seiner Bewegung. (Brausender Beifall.)

Jeder, der nur in dem einen sich als Sohn unseres Volkes erweist, daß er bekennt: Ich bin deutsch und ich will deutsch sein, der wird bei uns die offene Hand finden. (Lebhafte Heilrufe.) Und zweitens: Wir wollen dann die wirtschaftlichen Wunden heilen und alles tun, was getan werden kann, um dieses Gebiet nur noch fester in Deutschland aufzunehmen, noch fester an unser Deutsches Reich und Volk zu ketten.

Die Welt wird erleben, daß, wenn am 13. Januar 99 Prozent für Deutschland stimmen, zehn Jahre später 100 Prozent für Deutschland eintreten werden. (Lebhafte begeisterte Zustimmungskundgebungen.)

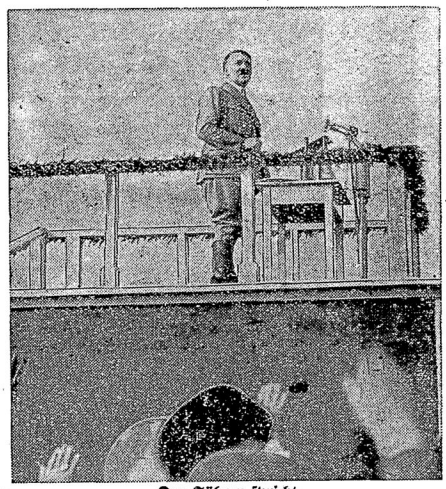
Aber auch aus einem anderen Grunde sind wir glücklich über diesen 13. Januar. Immer noch ist das Saarproblem das Streitobjekt zwischen Frankreich und uns; wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß, wenn erst diese Frage gelöst ist, vielleicht doch auch auf der anderen Seite die Bereitwilligkeit wachsen wird, die Probleme zu sehen, wie sie sind, und mit uns einen aufrichtigen Frieden zu schließen. (Stürmische Zustimmungskundgebungen.)

Die Saarfrage ist die einzige Territorialfrage, die uns heute noch von Frankreich trennt.

Nach ihrer Lösung besteht kein sichtbarer vernünftiger Grund, daß zwei große Nationen sich ewig und in alle Zukunft weiterbefehden. (Sehr wahr.) Vielleicht wird dann doch immer mehr auch bei unseren früheren Gegnern die Einsicht wachsen, daß die Aufgaben, die uns allen gestellt sind, so groß sind, daß wir, statt uns zu bekriegen, sie gemeinsam lösen sollten. (Lebhafte Zustimmung.)

Und so haben Sie am 13. Januar noch eine besondere große und friedliche Mission zu erfüllen. Wir würden glücklich sein, daß, wenn am 14. in ganz Deutschland die Glocken läuten, sie nicht nur die Rückkehr unseres verlorenen Gebietes und unserer verlorenen Deutschen, sondern die Einkehr des Friedens einläuten würden. (Stürmische Bewegung in den Massen, minutenlanges Beifallsklatschen.)

So bitte ich Sie denn: Fassen Sie nun aufs neue Mut und Kraft! Gehen Sie hinein in diesen letzten Abschnitt ihres Kampfes als aufrechte und wahrhaftige Deutsche!



Der Führer spricht

Leben Sie in der Überzeugung, daß hinter Ihnen der Wille der ganzen Nation steht!

Vergessen Sie für diesen Kampf alles, was Sie trennen könnte. Weihen Sie sich diesem Kampf ausschließlich als Deutsche, dann wird dieser Tag zu einem großen Siege werden (Tosende Zustimmung), ein Sieg, der Sie zurückführt in die Nation und in das Deutsche Reich und dann — das hoffe ich — werden wir die nächste, noch gewaltigere Kundgebung bei Ihnen halten. (Stürmische, jubelnde Zustimmung und Heilrufe der Massen.) Dann sollen Sie unser Gastgeber sein, und ganz Deutschland wird bei Ihnen weilen. Hunderttausende um Hunderttausende werden dann die Züge hinüberbringen in das Saargebiet, und ich werde glücklich sein, dann zu Ihnen zu sprechen als des deutschen Volkes Kanzler, als euer Führer."

(Unter begeisterten Heilrufen umjubelten die Hunderttausende den Führer und bereiteten ihm einzigartige Ovationen.)

Amtliche und parteiamtliche Bekanntmachungen des Kreises Teltow

An die Ortspolizeibehörden des Kreises Teltow (außer Nowawes).

Ich mache hiermit auf die in Nr. 94 des RGBl. I S. 766 erschienene Verordnung über Preise für unedle Metalle vom 31. Juli 1934 aufmerksam und bitte, die Beachtung der Verordnung zu überwachen. Bei Zuwiderhandlungen ist mir eingehend unter Beifügung der für eine Strafverfolgung erforderlichen Unterlagen zu berichten.

Unedle Metalle im Sinne vorstehend genannter Verordnung sind: Aluminium, Antimon, Blei, Chrom, Kobalt, Kupfer, Magnesium, Mangan, Molybdän, Nickel, Quecksilber, Silizium, Vanadium, Wolfram, Zink, Zinn sowie Legierungen zwischen solchen Metallen und Oxyden von solchen Metallen in Form von raffiniertem Metall, Rohmetall, Remelted-Metall, Altmetall, Bruch, Abfällen.

Berlin, den 25. August 1934.

Landrat des Kreises Teltow. Kyenneke.

A. VI. 519/34.

Saarländer im Kreise Teltow!

Am 31. August läuft die Frist ab, in der Antragsformulare der abstimmungsberechtigten Saarländer in den Händen ihrer Heimatbehörde sein müssen. Ich bitte alle im Kreise Teltow wohnenden Saarländer, die Antragsformulare sofort an ihre Heimatbehörde einzusenden, damit das Abstimmungsrecht im Januar 1935 nicht verloren geht. Es ist bei der Absendung zu berücksichtigen, daß die Post nach dem Saarland zwei Tage unterwegs ist, so daß die Antragsformulare spätestens bis zum 28. August abgesandt werden müssen.

Heil Hitler!

Kreisleitung Teltow der N. S. D. A. P.

gez. W. Neubold, Kreisleiter.

Volksabstimmung des Saargebietes.

Antrag auf Eintragung in die Liste der Abstimmungsberechtigten.

An den Gemeindeausschuß _____

Kreis _____

Ich Unterzeichneter / Unterzeichnete

1. Name: _____ Vornamen: _____
2. Name und Vorname des Ehemannes: _____
3. Jetziger Beruf: _____
4. Gewöhnlicher Aufenthalt im Zeitpunkte des Antrages: _____

   Straße: _____

   stelle hiermit den Antrag auf Eintragung in die Liste der Abstimmungsberechtigten des Abstimmungsbezirkes, in dessen Bereich die Gemeinde _____ liegt, wo ich die Einwohnereigenschaft am 28. Juni 1919 hatte.

   (Vermerk über Nachprüfungen)
5. Geburtsdatum: Tag _____ Monat _____ Jahr _____
6. Geburtsort: _____
7. Name und Vornamen des Vaters (wenn unehelich, Name und Vornamen der Mutter): _____

*) 8. Name und Vornamen derjenigen Person, welche über mich am 28. Juni 1919 die väterliche oder die vormundschaftliche Gewalt ausübte, und Aufenthaltsort derselben am 28. Juni 1919: _____

9. Familienname, den die Ehefrau am 28. Juni 1919 trug (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach diesem Datum): _____
10. Beruf am 28. Juni 1919 (im Falle einer Berufsänderung nach diesem Datum): _____
11. Beweisstücke: (gegebenenfalls)

    a) liegen bei, nämlich: _____

    b) oder bei welcher öffentlichen Dienststelle sind sie hinterlegt? _____
12. Anschrift im Saargebiet, unter welcher Mitteilungen zuzusenden sind: _____

Ort: _____ Datum: _____

Unterschrift des Antragstellers: _____

Der Antrag muß vor dem 1. September 1934 an derjenigen Gemeindeausschuß eingereicht werden, in dessen Bereich die Gemeinde liegt, wo der Antragsteller die Einwohnereigenschaft am 28. Juni 1919 gehabt zu haben beansprucht. Der Gemeindeausschuß wird den Empfang bestätigen.

*) Angabe 8 erforderlich für Personen, die am 28. Juni 1919 minderjährig oder entmündigt waren.

Jeder Abstimmungsberechtigte aus Saargebiet das Formular bis zum 31. August auszufüllen!

Formulare erhältlich bei Saarvereinen und Polizei

Wer sich versäumt, kann nicht abstimmen!

Aus dem Kreise und der Provinz

Beamtenvereidigung in der Mark

Oberpräsident Kube vereidigt seine Beamten

Am Freitag, 24. August, hatte der Gauleiter und Oberpräsident Wilhelm Kube die Beamten des Oberpräsidiums der Provinz Brandenburg im großen Sitzungssaale am Kaiserdamm in Berlin versammelt und vereidigte sie in feierlicher Weise auf den Führer des deutschen Volkes. In eindringlichen Worten legte der Oberpräsident klar, daß jetzt über die Treue zum Staate hinaus, die für den Beamten eine Selbstverständlichkeit ist, der Beamte in ein Treueverhältnis zur Persönlichkeit Adolf Hitlers selbst tritt, eine Mannentreue, die zum stärksten Lebensinhalt jedes Einzelnen wird.

Vereidigung der brandenburgischen Provinzialbeamten

In dem festlich mit dem Zeichen des Dritten Reiches geschmückten Sitzungssaale des Landeshauses in Berlin fand am Sonnabend vormittag die Vereidigung der Beamten der Verwaltung des Brandenburgischen Provinzialverbandes auf den Führer und Kanzler Adolf Hitler statt. Im Auftrage des Gauleiters und Oberpräsidenten Wilhelm Kube nahm an Stelle des in Urlaub befindlichen Landesdirektors von Arnim der Erste Landesrat Dr. Müller-Haccius die Vereidigung vor. In den einleitenden Worten wies der Erste Landesrat darauf hin, daß die Eidesleistung für die brandenburgischen Provinzialbeamten, die am 19. August dem Führer ihr Ja-Wort gegeben hätten, nur eine politische und sittliche Folgerung aus diesem Ja-Wort sei. Es sei urdeutsche Mannesart, seine Treue nicht dem Pergament, sondern einem persönlichen Führer zu geloben. Darauf sprachen die Beamten ihren neuen Diensteid und gingen wieder an die Arbeit, um, wie Dr. Müller-Haccius in seinem Schlußwort sagte, jeden Tag und jeden Orts zu schaffen und zu wirken, nach dem Buchstaben und Geist ihres Treueschwures.

Anschließend fand die Vereidigung der Leiter der Provinzialanstalten statt, die ihrerseits wieder die Vereidigung der Beamten in den Brandenburgischen Provinzialanstalten vornehmen werden.

An alle ehem. Arbeitsdienstkameraden

Von vielen ehemaligen Kameraden des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes hört die Gruppe den Wunsch, auch nach ihrem Ausscheiden mit den Kameraden und der Organisation des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes in enger Fühlung zu bleiben.

Die Gruppe 92 nimmt den Vorschlag auf und bittet alle ehemaligen Arbeitsdienstkameraden, soweit sie sich im Bereich der Gruppe 92 befinden, zunächst um ihre Adresse.

Der Gruppenführer, Oberstfeldmeister Grosch, wird durch die Zeitungen im Gruppenbereich bekanntmachen lassen, wann und wo eine Zusammenkunft stattfinden soll.

Jeder ist uns herzlichst willkommen, gleichviel, ob er früher zur Gruppe 92 oder zu einer anderen Gruppe gehört hat.

Heil Hitler!

Der Führer der Gruppe 92.
gez. Grosch, Oberstfeldmeister.

Neue Anordnung des Eierverwertungsverbandes Kurmark

Nur standardisierte Eier dürfen verkauft werden.

Der Bezirksbeauftragte für die Geflügelwirtschaft für den Wirtschaftsbezirk Kurmark und des Eierverwertungsverbandes Kurmark, Bauer Belbe (Hindenburg), hat unter dem 24. August eine neue Verordnung über den Ankauf und Handel mit Eiern erlassen. Es heißt in dieser: Alle Eier müssen bei den Hühnerhaltern nach Gewicht abgenommen werden. Dabei dürfen die vom Eierverwertungsverband festgesetzten Mindestpreise nicht unterschritten werden. Der Händler hat die Eier bei einer Kennzeichnungsstelle standardisieren zu lassen und muß dafür eine Gebühr von 2/10 Pfg. pro Ei sofort bezahlen. Der Händler hat sich für eine Kennzeichnungsstelle zu entscheiden und diese Kennzeichnungsstelle wird auf dem Uebernahmeschein vermerkt.

Händler dürfen in Zukunft nur Eier beim Hühnerhalter aufkaufen, wenn sie im Besitz eines Uebernahmescheines oder eines Sammelausweises sind, die vom Eierverwertungsverband Kurmark, Berlin NW. 40, Alexanderufer 1, zu beziehen sind. Der Hühnerhalter hat sich beim Verkauf der Eier zu überzeugen, daß der betreffende Händler im Besitz des Uebernahmescheines oder des Sammelausweises ist.

Jeder Aufkäufer, der im Besitz des Uebernahmescheines A oder des Sammelausweises ist, muß auch die im eigenen Betriebe erzeugten Eier kennzeichnen lassen und darf sie erst dann in den Verkehr bringen. Ladengeschäfte dürfen nur standardisierte Eier verkaufen. Es muß also auch der Inhaber eines Ladengeschäftes die im eigenen Betrieb erzeugten Eier standardisieren lassen.

Diese Anordnung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft. Frühere Anordnungen werden, soweit sie dieser widersprechen, aufgehoben. Der Erzeuger-Mindestpreis für Eier ist von dem Bezirksbeauftragten für die Geflügelwirtschaft für den Wirtschaftsbezirk Kurmark ab 27. August 1934 auf 1,20 RM. je Kilogramm festgesetzt worden.

Straßensperre

Nach Mitteilung des DDAC.-Gau 1 Berlin-Brandenburg sind in der Woche vom 26. August bis 1. September 1934 u. a. folgende Straßen gesperrt:

Fernverkehrsstraße Nr. 96 Luckau — Finsterwalde, zwischen Luckau und Sonnewalde für den gesamten Verkehr gesperrt. Umleitung: Luckau — Schlabendorf — Fürstl. Drehna — Dabern — Finsterwalde und umgekehrt.

Fernverkehrsstraße Nr. 101 Treuenbrietzen — Jüterbog — Herzberg, zwischen Neumarkt und Hohenahlsdorf. Umleitung von Jüterbog über Neumarkt — Hohengörsdorf — Werbig — Borgisdorf nach Hohenahlsdorf.

Fernverkehrsstraße Nr. 102 Belzig — Brandenburg, bei Paterdamm für den Lastwagenverkehr über 5,5 Tonnen gesperrt. Umleitung: Lehnin — Golzow.

Teltow und Umgebung.

* **Teltow.** Freigabe der Lichterfelder Straße. Nach erfolgter Besichtigung der Lichterfelder Straße durch Vertreter des Polizeipräsidiums Berlin, der Berliner Verkehrsgesellschaft, des Kreisausschusses Teltow und der Stadtverwaltung Teltow ist nunmehr die neu hergestellte zweite Fahrbahn dem Verkehr übergeben worden.

* Einzäunung des Müllabladeplatzes. Die Stadtverwaltung hat das mit Müll angefüllte Gelände an der Kriesebeckbrücke zwischen Zehlendorfer Straße und Ehrenhain verpachtet. Das Grundstück ist nunmehr eingezäunt worden, doch ist vom Pächter für die Anlegung eines vorläufig drei Meter breiten Promenadenweges Platz gelassen worden. Dieser Weg wird in Zukunft von der Stadt mit geringen Mitteln in Ordnung gehalten werden.

* Die älteste Einwohnerin Teltows, die Witwe Auguste Damerow, Sandstr. 2, feiert am 29. August in körperlicher und geistiger Frische ihren 96. Geburtstag.

* Mitgliederversammlung der NS.-Hago. Die NS.-Hago, Ortsgruppe Teltow, bzw. die Ortsbetriebsgemeinschaft Handel und Handwerk der Deutschen Arbeitsfront hatte ihre Mitglieder in das Restaurant „Schweizerhof" einberufen. Zu Beginn gedachte die Versammlung des verewigten Reichspräsidenten. Kreispropagandaleiter Pg. Berkun sprach über das Thema: Was bietet uns die Deutsche Arbeitsfront? Den Sinn der Ausführungen war, daß nicht jeder darauf warten solle, Vorteile aus seiner Mitgliedschaft zu erlangen, sondern daß die Mitglieder etwas geben sollten. Nicht in erster Linie Geld, sondern sich selbst. Wir wollen unseren einheitlichen Willen zeigen, damit das Ausland unsere Geschlossenheit sieht. Zum Schluß seines Referats machte Pg. Berkun beherzigenswerte Ausführungen über die Art, Propaganda zu machen. Der Konkurrenzkampf ist sauber und ordentlich zu führen und muß auf Leistungssteigerung aufgebaut sein. Nach einer kurzen Aussprache über örtliche Angelegenheiten ergriff noch einmal Pg. Berkun das Wort zur Organisation der Deutschen Arbeitsfront. Zum Schluß der Veranstaltung sprach der Ortsgruppenleiter der NSDAP. und Bürgermeister Pilling. Er betonte, daß der Kampf um die Macht in Deutschland mit dem 19. August abgeschlossen sei.

* **Großbeeren.** Das traditionelle Siegesfest wurde gestern durch ein Platzkonzert im fahnengeschmückten Großbeeren eingeleitet. Um 1 Uhr bewegte sich ein langer Festzug vom Dorfeingang zum Heldenfriedhof. Ortspfarrer Fluegge hielt am Gefallenendenkmal den Feldgottesdienst, dem auch Landrat Koennecke und Amtsvorsteher Teske beiwohnten. Das Volksfest klang mit Tanz und den üblichen Belustigungen aus.

* Hühnerdiebstahl. Als in der Nacht zum Sonnabend ein Radfahrer im langsamen Tempo die Berliner Straße in Marienfelde passierte, fiel einem Polizeibeamten verdächtiges Gackern aus zwei Säcken, die am Rad festgeschnürt waren, auf. Der Wachtmeister hielt den Radfahrer an und stellte fest, daß sich in beiden Säcken 32 Hühner befanden, von denen 7 abgeschlachtet und ebenso viele bereits erstickt waren. Bei dem Verhör auf dem Polizeirevier wurde der Angehaltene als der 45 Jahre alte, mehrmals vorbestrafte Paul Schicher aus der Grenadierstraße in Berlin festgestellt, der die Hühner in Großbeeren gestohlen hatte.

* **Schenkendorf.** Am Freitag rückten unsere Ferienkinder, nachdem sie Wochen hindurch hier freundliche Aufnahme gefunden hatten, wieder in ihre schlesische Heimat ab. Nur schweren Herzens wurde Abschied genommen. Am Donnerstag fand schnell noch gemeinschaftlich mit den in Gütergotz untergebrachten, sowie den erst am Montag aus der Lausitz eingetroffenen Ferienkindern eine Besichtigung des Zoologischen Gartens statt, nachdem schon vor einigen Wochen eine Besichtigung der Stadt Potsdam mit seinen Sehenswürdigkeiten und eine Dampferfahrt durchgeführt worden war.

* Der rührige Turn- und Sportverein 1924 stellte für den Hauptlauf 2 der Saarlandtreuestaffel 20 Teilnehmer. Eine Treueurkunde, die auch Gemeindevorsteher Pg. Schulze unterschrieb, wurde der Laufleitung mit auf den Weg gegeben. Sie hat folgenden Wortlaut: Die Gemeinde Schenkendorf bei Großbeeren im Kreise Teltow der Provinz Brandenburg und der Turn- und Sportverein Schenkendorf 1924 grüßen die deutschen Volksgenossen an der Saar in unverbrüchlicher Treue.

Nowawes und Umgebung.

* **Nowawes.** Ueber Zehntausend beim Volksfest der NSV. Der einmütige Wille der Bevölkerung, geschlossen hinter dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes zu stehen, fand am Sonnabend bei dem von der NS.-Volkswohlfahrt veranstalteten großen Volksfest einen überwältigenden Ausdruck. Das Fest begann mit dem Aufmarsch der Jugend. Hinter den Hitlerjugend und den Fahnen marschierten die Schulen, Jungvolk und BDM. unter den Klängen der Reichswehrkapelle der Potsdamer Artillerie zum Stadion „Große Sandscholle", dort vom Bezirksamtsleiter der NSV., Pg. Hahn, herzlich begrüßt. Auf Wettkämpfe und Volkstänze der Jugend folgte ein Massenchor von 600 Kindern, der unter Leitung des Lehrers Hasche mit seinen prächtigen volkstümlichen Darbietungen stürmischen Beifall ernten durfte. Nun traten die Sportvereine aus der Heimatstadt und ihrer Umgebung in Aktion. Bei weit besserer Beteiligung als im Vorjahre beim Volksfest zugunsten des Ehrenmals wurden die großen Staffel-Läufe gestartet. Auf dem Südplatz war inzwischen das Fußballspiel der Ortsrivalen Sportverein 03 und Eintracht ausgetragen worden, das mit einem 4:2-Sieg der 03er nach hartem Kampfe endete. Unter Leitung des Chormeisters und akad. Musiklehrers Matthies hatte die Sängergruppe 7b des DSB. einige Volkslieder zu Gehör gebracht. 300 Sänger von Nowawes vereinten sich auf dem Podium zu einer gewaltigen Kundgebung für das deutsche Lied. Nach Einbruch der Dunkelheit bot die Nowaweser Radfahrervereinigung ein Reigenfahren, von drei Scheinwerfern des Ufa angestrahlt. Die Kraftportadteilung der Turnerschaft 1862 führte Ringkämpfe und Jiu-Jitsu-Kämpfe im Scheinwerferlicht vor. Inzwischen hatten sich in dem weiten Rund um das Stadion Tausende und Abertausende eingefunden, so daß die Gesamtteilnehmerzahl an diesem Volksfest mit 12 000 Volksgenossen nicht zu niedrig eingeschätzt ist. Nach kurzer Pause wurden vor dem Mittelweg des Platzes drei lebende Bilder: 1. NS.-Volkswohlfahrt, 2. Arbeitsfront und 3. Hindenburgs Mahnung „Seid einig", in einer selten gesehenen ausgezeichneten Massenszene unter Spielleiter Pg. Thein und Lamprechts Leitung gezeigt. Schweigend verharrte die riesige Menschenmenge, als die Scheinwerfer ihr grelles Licht über die 5—800 zu überwältigenden Bildern zusammengestellten Volksgenossen, die ein hoher Sockel mit den Emblemen der NSB., der DAF. und der Bewegung überragte, spielen ließen. Wieder traten die 300 Sänger auf das Podium und boten u. a. Adolf Haensgens „Deutsche Hymne", Landgrebes „Das braune Bataillon" und das „Saarlied", begleitet vom Orchester, dar. Stürmischer Beifall dankte ihnen. Und dann erfolgte der gewaltigste Aufmarsch, den Nowawes je einmal auf diesem Platz gesehen hat. Von mehr als 100 Fahnen folgten in Frontbreite über den weiten Platz hinweg bis vor das Podium 1500 SA.-Männer, die gesamte HJ., Deutsches Jungvolk und BDM. Bezirksamtsleiter Pg. Hahn (NSV.) hielt dann die Ansprache, in der er das einmütige Wollen der Heimatstadt, die am letzten Sonntag dem Führer ihr „Ja" gab, weiterhin hinter dem Werk des Führers zu stehen, für ihn und Deutschland freudig Opfer zu bringen, zum Ausdruck brachte. Sein Gruß und Dank galt der Jugend und den gesamten Tausenden von Volksgenossen, die das weite Stadion rings umsäumten. Zum Schluß sprach Bürgermeister Pg. Dr. Heinm, Nowawes, der gesamten Einwohnerschaft und allen Helfern der NSV., sowie den Mitwirkenden am Volksfest seinen Dank und die Anerkennung der Stadtverwaltung aus. Seine Worte klangen aus in ein Gelöbnis unverbrüchlicher Treue zum Führer und Volkskanzler. Den Abschluß dieses in allen Einzelheiten wohlgelungenen Volksfestes, das der NSV. bzw. dem Hilfswerk „Mutter und Kind" neue Mittel zugeführt haben dürfte, um wiederum segensreiche Maßnahmen für beide ergreifen und durchführen zu können, bildete ein Riesenfeuerwerk, das diesmal noch größer und schöner dargeboten wurde als im letzten Jahre.

* Saartreuekundgebung. Zu einer gewaltigen und eindrucksvollen Kundgebung vereinten sich gestern nachmittag auf dem Friedrichtrichplatz nach vorherigem Ummarsch die SA., die Ortsgruppen der NSDAP., die NSBO. und DAF. mit der Bevölkerung von Nowawes. Der stellvertretende Kreisleiter Pg. Rohrbach wies auf die Bedeutung dieses Tages und der Kundgebung hin, die zugleich eine Feierstunde anläßlich des großen Sieges der Volksabstimmung sein solle. Dann wurde die gewaltige Kundgebung vom Ehrenbreitstein durch Riesenlautsprecher übertragen. Stürmischer Beifall begleitete oft die Worte des Führers, zu dem man sich in einem dreifachen „Sieg-Heil" am Schluß der Rede erneut bekannte.

* Bannerweihe. Der MGV. „Edelweiß" weihte am Sonntag auf dem Sängerpodium in einer eindrucksvollen Feierstunde sein Banner. Viele Vereine des deutschen Männergesanges waren durch Abordnungen vertreten. Ebenso nahmen viele Einwohner regen Anteil an dieser weihevollen Stunde, nach der man sich zur Feier zum Lindenpark begab.

Zossen und Umgebung.

* **Dabendorf.** Volksabstimmung. Rund 97,5 Prozent der gesamten Wählerschaft haben am 19. August ihrer Abstimmungspflicht genügt. Bereits am Sonnabend hatte sich das Tambourkorps der Turnerschaft Dabendorf 1910 in den Dienst der guten Sache gestellt. An allen Straßenkreuzungen gab Pg. Lenzsch die letzten Verfügungen der Reichsregierung bekannt. Der Erfolg dieser Propaganda konnte nicht ausbleiben. So hatten bereits um 2 Uhr nachmittags fast 60 Prozent der Wähler ihre Stimme abgegeben. Die Feuerwehr übernahm dann den Krankentransport zum Wahllokal.

Teupitz und Umgebung.

* **Halbe.** Sage vom Goldschatz. Halbe besitzt eine schöne Sage von einem Goldschatz im Tonberg. Da diese Sage nur wenigen Volksgenossen bekannt ist, hat Frau Dr. Gutmann auf Anregung des Verkehrsvereins ein Theaterstück hierüber geschrieben, das in nächster Zeit aufgeführt werden soll.

Mittenwalde und Umgebung.

* **Motzenmühle.** Das Schützenfest findet auf dem neu erbauten Schützenplatz am 2. und 3. September statt mit einem Fahnenaufmarsch sämtlicher ehem. Waffengefährten und Preisschießen, sowie Volksbelustigungen aller Art. Am 2. September ist bei dem Gastwirt Lieske, Motzenmühle, und im Parteilokal Richard Dreßler, Motzen, Dorfstraße, Tanz. Am 3. September wochmals im Lokal A. Lieske. Sämtliche Vereinskameraden aus den umliegenden Ortschaften, sowie alle Volksgenossen sind herzlichst eingeladen.

Königswusterhausen und Umgebung.

* **Miersdorf.** Ausgestaltung der öffentlichen Anlagen. Die Gemeindeverwaltung hat auf dem Wiesenplatz und auf dem Kirchhof Bänke aufstellen lassen. Weiter hat die Kreisverwaltung die Genehmigung zur Aufstellung einer Bank an der Straße von Zeuthen nach Miersdorf erteilt. Die Straße weist eine erhebliche Steigung auf, und für ältere Leute ist nun die Möglichkeit einer kurzen Rast gegeben. Der Heidebergplatz, der eine wundervolle Aussicht auf die Müggelberge bietet, soll gärtnerisch ausgestaltet und mit Bänken versehen werden. Mit den Arbeiten ist bereits begonnen.

* **Rudow.** Einweihung der Volksschule. Am Freitag vormittag fand in Rudow im Bezirk Neukölln die feierliche Weihe des neuen Volksschulgebäudes in der Köpenicker Straße statt, an der sich Lehrer, Eltern und Schüler rege beteiligten. Superintendent Schulze sprach eingangs ein Gebet. Bezirksbürgermeister Samson wies in seiner Ansprache auf die am 14. November v. J. erfolgte Grundsteinlegung der Schule hin und hob hervor, daß die Weihe der Schule genau wie damals wenige Tage nach einem großen Treuebekenntnis des deutschen Volkes zum Führer Adolf Hitler stattfinde. Diese Schule sei eine Tat des Nationalsozialismus. Die früheren Machthaber hätten den langjährigen Schulraummangel in Rudow nicht beseitigt. Erst dank der tatkräftigen Förderung durch den Stadtschulrat Dr. Meinshausen sei in Rudow der erste nationalsozialistische Schulbau Berlins aufgeführt worden.

* **Mariendorf.** Gedenktag zweier alter Familien. Der 30. August 1934 ist für die noch heute hier angesessenen Familien Rohrbeck und Freiberg ein besonderer Gedenktag: vor 100 Jahren fand in der alten Dorfkirche die Trauung der Schulzentochter Friedericke Rohrbeck mit dem Schulzensohn Wilhelm Freiberg statt. Es wird sicher eine große Bauernhochzeit gewesen sein, an der das ganze Dorf teilgenommen haben dürfte, wie das nun einmal damals üblich war. Der reitende und mit Bändern geschmückte „Hochzeitsbitter" war schon Wochen vorher auf die Nachbardörfer geritten, um die ganze „Freundschaft" d. h. die Rohrbeck- und Freiberg-Sippe zum Hochzeitsfest einzuladen. Zur „Freundschaft" gehörten u. a. die Häwerers in Rudow und die Wilhelmanns in Marlow. Die Mariendorfer Rohrbeck's sind ein seit Jahrhunderten hier angesessenes Geschlecht, während die Freiberg's erst seit der „Franzosenzeit" in Mariendorf sitzen. Auf dem gepflegten alten Kirchhof haben die Rohrbeck's und Freiberg's ihre Erbbegräbnisse. Mancher Enkel und Großenkel wird am 30. August die Gräber der Voreltern an ihrem 100. Hochzeitstage besuchen.

Ausstellung „Sommerblumen am Funkturm" bis einschließlich 16. September verlängert

Die große Begeisterung, die die „Sommerblumenschau am Funkturm" in allen Kreisen der Bevölkerung und besonders unter den Berlinern erweckte, hat die Ausstellungsleitung veranlaßt, diese große Freilandblumenschau bis zum 16. September zu verlängern. Die Verlängerung wird von allen Blumenfreunden sehr begrüßt werden, zumal der Blumenflor sich gerade zu vollster Pracht entfaltet hat. Die 100 Tänzerinnen vom Ballett Moltow führen bis zum Mittwoch täglich viermal ihre Tanzsymphonien vor, und zwar um 16, 17.30, 19.30 und 21 Uhr, ab Donnerstag täglich zweimal, um 16 und 17.30 Uhr.

Wetterbericht

Nachrichten der Oeffentlichen Wetterdienststelle, Berlin.

Am 28. August 1934:

Berlin und Umgegend: Weiterhin trocken, heiter und am Tage warm, mäßige nordöstliche Winde.

Deutschland: Im Süden des Reiches meist stärker bewölkt mit Neigung zu leichten Regenfällen, im übrigen Deutschland Fortdauer des beständigen Wetters, Temperaturen verhältnismäßig nirgends wesentlich verändert.

Kernspruch des Tages

„In einem Staat gibt es ein einziges höchstes Bürgerrecht, das ist das Recht und die Ehre der ehrlichen Arbeit."

Adolf Hitler.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: August Rothamel, Berlin-Mariendorf; stellv. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den übrigen Inhalt: Wilhelm Jahn, Berlin. Anzeigenleiter: Berthold Jahn, Miersdorf (Kreis Teltow). — Druck und Verlag: Rob. Rohde Nachflg., Berlin W. 35, Lützowstraße 87, D. A. Juli 5500. — Für Rücksendung unverlangt eingesandter Beiträge ohne Rückporto übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Unberechtigter Nachdruck verboten.

Hierzu 1 Beilage

Sport und Jugendpflege

Schmeling siegte nach der 8. Runde

In dem Hamburger Boxkampf zwischen den besten deutschen Schwergewichtsboxern, Exweltmeister Max Schmeling und Walter Neusel, siegte Max Schmeling durch technischen k. o. Er hatte den Bochumer derart zusammengeschlagen, daß Neusel nach der achten Runde völlig erschöpft aufgeben mußte. Zu dem Kampf hatten sich fast 100 000 Zuschauer eingefunden.

In den Rahmenkämpfen konnte der alte deutsche Kämpe Hans Schönrath gegen den Spanier Gastanaga, der im Frühjahr den deutschen Meister Hower ko. geschlagen hatte, ein Unentschieden herausholen. Im Kampf um die deutsche Halbschwergewichtsmeisterschaft zwischen dem Titelverteidiger Adolf Witt und dem Amerikafahrer Adolf Heuser gab es nach wildbewegtem Gefecht erneut ein Unentschieden, so daß der Titel bei Witt bleibt.

Wie sich die Kämpfe abspielten.

Die große Arena war bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Kämpfe ihren Anfang nahmen. Eine ungeheure Spannung lag über der riesigen Menschenmenge. Noch niemals waren so viel Menschn zu einem Boxkampf gekommen, auch in Amerika nicht.

Als erstes Paar betraten der alte Haudegen Hans Schönrath und der Spanier Gastanaga den Ring und lieferten sich eine wildbewegte Schlacht. Das Kampfgericht gab das Treffen unentschieden. Das war ein großer Erfolg für Hans Schönrath, dem es sogar gelang, den Hower-Bezwinger zu Boden zu schicken.

Im Kampf um die Deutsche Meisterschaft im Halbschwergewicht begegneten sich Adolf Heuser und Adolf Witt. Der Kampf war das schönste Treffen der Veranstaltung. Er wurde mit einer beispiellosen Härte geführt. Wer erwartet hatte, daß Heuser dem Kieler überlegen sein würde, hatte sich schwer getäuscht. Witt konnte übermenschliches einstecken, und gab die Schläge Heusers mit gleicher Münze zurück.

Der Kampf wurde unter ungeheurem Beifall des Publikums unentschieden gegeben. Damit bleibt Adolf Witt Deutscher Meister.

In einem technisch sehr schönen Gefecht behauptete der Deutsche Leichtgewichtsmeister Richard Stegemann-Berlin, der in Kürze um den Europatitel seiner Klasse kämpfen wird, seinen freiwillig aufs Spiel gesetzten Titel gegen den harten Hamburger Willi Köhler, der eine gute Leistung bot, aber nach Punkten eindeutig an den besseren Techniker verlor.

Nun war der große Moment gekommen, in dem sich die beiden Gegner, die heute in aller Munde sind, gegenüberstehen sollten. Als erster erschien Walter Neusel, stürmisch begrüßt. Er sah sehr gut durchtrainiert aus und machte einen zuversichtlichen Eindruck. Bei Schmelings Erscheinen steigerte sich der Beifall zu einem Orkan. Schmeling war vollkommen ruhig und unterhielt sich mit seinen Betreuern. Ringrichter war Pippow, Berlin.

Schmeling — Neusel Runde für Runde.

Nach den üblichen Vorbereitungen ertönte der Gong zur ersten Runde. Neusel war in den ersten Runden der Angreifer. Schmeling verfolgte auch hier seine typische Kampfweise, den Gegner zu studieren und im geeigneten Moment seine Schläge anzubringen.

Schon die zweite Runde zeigte, daß Neusel auch in Amerika keine größere Schlagkraft bekommen hat. Er vermochte zwar gute Schläge zu landen, die bei Schmeling aber ohne Wirkung blieben.

In der dritten Runde konnte Schmeling einige gute Linke anbringen. Neusel begann zu bluten. Trotzdem konnte er Schmeling in die Ecke treiben und ihn dort bearbeiten. Schmeling schien sogar leicht angeschlagen.

Von diesem Moment ab aber hatte Walter Neusel nichts mehr zu bestellen.

In der vierten Runde verletzte Schmeling das linke Auge seines Gegners, landete kurze Uppercuts und brachte Neusel sichtlich in Verwirrung.

Die nächsten Runden zeigten fast immer das gleiche Bild. Neusel griff an, aber Schmeling fing ihn stets ab und bearbeitete ihn mit der Rechten.

Die achte Runde sollte das Ende bringen. Neusel befand sich wieder im Angriff, es erfolgte ein erbitterter Schlagaustausch, in dem es sich zeigte, daß Schmeling weit mehr Reserven als sein Gegner hatte. Neusel war angeschlagen, die Gegner lagen im Nahkampf, Schmeling landete wieder und behandelte Neusel fast wie einen Punchingball.

Der Gong rettete Neusel vor dem Niederschlag.

Die Menge tobte. Als das Zeichen zur neunten Runde ertönte, erhob Neusel sich nicht wieder. Sein Manager redete auf ihn ein. Er saß aber völlig apathisch in seiner Ecke und gab durch Zeichen zu erkennen, daß er nicht weiterzukämpfen vermochte.

Als erster war Max Schmeling bei ihm, der ihm die Hand schüttelte. Dann war das Publikum nicht mehr zu halten, die begeisterte Menge stürmte den Ring und trug Schmeling unter ungeheuren Ovationen aus dem Stadion. In der Ecke saß noch immer Walter Neusel. Von seinen zwei Betreuern wurde er unter die Arme gefaßt und aus dem Ring geführt. Die Massen strömten aus dem Stadion. Der größte Tag des deutschen Boxsports gehörte der Vergangenheit an.

*

Durch diesen Kampf hat Max Schmeling bewiesen, daß man ihn noch lange nicht zum alten Eisen zählen darf. Er hat sich durch seinen großen Sieg wieder in die vorderste Reihe der Schwergewichtsboxer gekämpft, und niemand wird ihm einen Titelkampf um die Weltmeisterschaft verwehren können.

Fußball-Gesellschaftsspiele fanden wieder im ganzen Reiche statt. In Berlin spielten Tennis-Borussia und SpVg.-Fürth 1:1 unentschieden. Ebenfalls unentschieden mit 3:3 endete der Münchener Kampf zwischen Bayern-München und Slavia-Prag. Berlins Meister, Viktoria 89, wurde in Hamburg vom Hamburger SV. mit 1:2 besiegt.

In Berlin mußte Hertha-BSC. eine äußerst knappe 0:1-Niederlage durch Holstein-Kiel einstecken. Der Pausenstand lautete 0:0. Die Gaumannschaft von Berlin besiegte in einem Wohltätigkeitsspiel die Mannschaft von Spandau mit 5:3 (2:2). In Weiden konnte Slavia-Prag bei ihrem zweiten deutschen Gastspiel die SpVg.-Weiden, einen Liganeuling, mit 8:1 besiegen.

Deutschland gewann die Davis-Pokalrunde gegen Dänemark, die in Kopenhagen ausgetragen wurde, sicher. Schon in den beiden Einzelspielen hatten v. Cramm und Henkel ihre Gegner sicher geschlagen. Da auch das Doppel an Deutschland fiel, das von Denker-v. Cramm bestritten wurde, waren die zum Siege nötigen drei Punkte bereits erreicht.

Einweihung der Jugendherberge Woltersdorf.

In der Nähe von Erkner, im schönen Woltersdorf, wurde eine neue Jugendherberge vom Führer der märkischen Jugendherbergen, Bannführer Hirsch, eingeweiht. Dieses Haus, das gemeinsam von der Gemeinde Woltersdorf und dem Gau Mark Brandenburg im Reichsverband für deutsche Jugendherbergen geschaffen wurde, soll besonders dem Berliner Jungarbeiter zugute kommen. Die Jugendherberge, die mit Warmwasser und Dampfheizung versehen ist, wird auch für Schulungskurse, besonders im Winter, große Anziehungskraft haben.

Gewinnauszug

5. Klasse 43. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

16. Ziehungstag — 25. August 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 20000 M. 22055
12 Gewinne zu 5000 M. 29120 45183 77657 143784 354121 390612
8 Gewinne zu 3000 M. 37769 77423 147481 318451
26 Gewinne zu 2000 M. 16344 55662 77600 115413 145130 201543 206447 244960 254486 322905 326599 348804 391568
36 Gewinne zu 1000 M. 10991 18174 29727 47831 51045 59254 102555 106429 206645 222060 224340 226378 270498 283999 292787 318535 341612 394975
76 Gewinne zu 500 M. 13360 28562 32773 35581 35759 38661 43115 60788 62018 62532 76544 77361 98256 121405 126250 141055 142877 148020 156224 156573 177367 179941 203311 216750 245542 258935 270651 279341 291399 297580 303517 321100 332159 332368 341866 361282 389546 393585
392 Gewinne zu 300 M. 277 3771 4036 13123 21508 22158 27887 29125 31325 43947 44187 46050 46720 47119 47207 47343 49108 50704 53508 61126 61583 61961 62726 62748 67064 70263 71984 72593 74122 74960 76715 76769 78287 82790 83509 85758 86786 93735 97345 98248 98898 101947 101964 103377 107688 110453 111457 112422 114597 115908 117243 119712 119990 120533 121662 122532 123039 132684 134803 139662 140230 144648 146301 146721 149726 150553 151882 153625 155403 157284 159439 159689 160993 167593 168185 169300 169350 173041 174107 178044 179030 179448 180267 192721 194589 194641 196477 198704 199175 199279 199740 201356 205135 205571 205597 209410 209488 214441 215528 217198 219403 220453 221723 221844 225094 225613 227386 228651 228971 231315 231770 232999 233206 234466 236638 238100 238453 239695 240431 241204 241219 241688 242076 242515 243932 251035 251192 253688 255350 256139 257194 257256 259322 259565 262869 264400 264843 266259 270645 271190 271303 272157 274141 276275 278710 280069 282676 282880 289060 290552 291598 293758 295569 300435 301518 301687 304038 306161 307057 307526 308124 309286 309500 309701 310321 312388 313324 319685 321969 323394 326928 326970 327208 329138 335762 338043 342225 345064 348401 353898 358025 369345 370248 375976 376864 377601 378422 378543 379016 380375 389328 389982 390892 395486 397075 399058

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 72009 266919
2 Gewinne zu 5000 M. 165559
4 Gewinne zu 3000 M. 145673 273464
14 Gewinne zu 2000 M. 37416 111039 167363 214820 233181 300841 351175
34 Gewinne zu 1000 M. 16073 26351 45857 117390 137292 163595 185947 227896 234974 249647 264461 291956 294185 299993 343506 376427 396971
84 Gewinne zu 500 M. 19617 20762 27441 49297 51567 64837 70116 70900 77383 95879 111229 116240 129017 131490 135075 142345 150993 151008 157101 167545 195208 205293 207272 212913 215964 223772 246149 258868 266412 271732 280688 289677 292000 292534 296873 313817 331905 351263 353490 355985 381061 382226
310 Gewinne zu 300 M. 3753 15383 19471 22435 23063 24924 26733 29453 32706 32836 34943 37695 37697 39770 40261 45261 47985 48327 51672 52289 55638 60775 61430 61465 64613 65486 67148 73023 77807 79532 84500 88465 92097 94004 94964 97747 105313 105914 106675 111467 112642 116099 123363 124195 124950 128132 128464 130990 131988 134369 136061 136674 140769 142076 143748 145637 148380 149336 150048 153350 154971 155347 156350 156803 163674 173161 174388 175990 176075 181935 182117 188858 189600 189721 191353 191429 191879 192090 199443 210482 214557 215542 216275 216809 217184 222740 223537 223754 228975 229167 233507 234187 244008 244451 245149 245479 247961 248557 250036 251486 255376 260519 261334 261765 262485 264475 267358 272654 279616 279845 280618 288318 295123 299954 305251 308378 309081 313284 313614 316751 320820 321256 323505 326491 333312 334855 335948 341356 346582 348990 350465 355135 356111 356908 357300 361524 365743 365825 367724 369615 371222 373177 375899 381089 384294 385952 386465 386898 388397 389892 390876 394441 395003 396287 398967

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

29541 126837 127458 139644 185127 212227 228879 235866 246908 287389

Im Gewinnrade verblieben: 280 Tagesprämien zu 1000 M. ferner 2 Gewinne zu 1000000, 2 zu 300000, 2 zu 50000, 2 zu 30000, 4 zu 20000, 18 zu 10000, 94 zu 5000, 180 zu 3000, 410 zu 2000, 880 zu 1000, 2150 zu 500, 8590 zu 300 M.

Dahlewitz.

Handballturnier des TSV. „Deutsche Eiche".

Zum 6. Male veranstaltet der Verein sein traditionelles Handballturnier am 2. September. Immer war es ein Anziehungspunkt für alle Handballfreunde. Zum ersten Male findet eine Umbesetzung der Mannschaften statt. Für die eingegangene Mannschaft des VfL. Schmargendorf spielen die Berliner Sportfreunde, und für den früheren Halenseer Tv. die jetzt vereinigten Halenseer Turn- und Sportvereine 1887. Außerdem spielen noch der Stifter des Pokals, der Askanische Tv. II und der Veranstalter. Konnte man in den früheren Jahren dem Askanischen Tv., der schon den ersten Wanderpreis endgültig gewonnen hat, den Sieg im voraus sagen, so ist es jetzt anders. Der Halenseer TSV. und die Berliner Sportfreunde sind so spielstark, daß sie den Askaniern den Rang ablaufen können. Die Tagesform wird entscheidend sein, wer für ein weiteres Jahr den Wanderpreis erringen kann. Beginn der Spiele vormittags 9 Uhr, nachmittags 3 Uhr. Abends beim Tanz werden turnerische Vorführungen für weitere Unterhaltung sorgen.

Wieder ein deutscher Autosieg.

Doppelerfolg der Auto-Union beim Großen Preis der Schweiz.

Das große internationale Autorennen, der Große Preis der Schweiz, wurde auf einer Rundstrecke bei Bern ausgetragen. Wieder gab es einen überragenden deutschen Sieg, diesmal zugunsten des P-Wagens der Auto-Union. Sieger wurde Hans Stuck mit ganz knappem Vorsprung vor Momberger, beide auf Auto-Union. Mit Abstand folgte das übrige Feld in der Reihenfolge Dreyfuß (Bugatti), Varzi (Alfa Romeo), Chiron (Alfa Romeo), Fagioli (Mercedes-Benz), Caracciola, v. Brauchitsch und Prinz zu Leiningen mußten aufgeben. Die Durchschnittsgeschwindigkeit des Siegers betrug, trotz des sprühenden Regens, 140,350 Stundenkilometer.

Deutschland siegte im Radländerkampf.

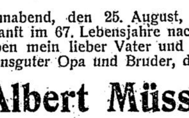
Der deutsch-polnische Radländerkampf, der in Form einer Fünfetappenfahrt Berlin—Warschau ausgetragen wurde, endete mit einem hochüberlegenen Sieg der deutschen Amateur-Straßenfahrer. Sie siegten in der Gesamtwertung mit nicht weniger als fünf Stunden Vorsprung. Die letzte Etappe gewann Wierz, nachdem Scheller die vier ersten Etappen gewonnen hatte, in Warschau durch einen knappen Spurtsieg über den Polen Urbaniak. Die Fahrer wurden in Warschau von einer riesigen Menschenmenge begeistert begrüßt.

Eine „Weltmeisterschafts-Revanche" der Steher wurde in Paris ausgetragen. Der Schrittmacher Meister Metzes fuhr zu vorsichtig und ließ manche Chance ungenutzt vorübergehen. Sieger des Wettbewerbs wurde der Franzose Lacquehay in neuer Bahnrekordzeit von 1:23:21 für die 100 Kilometer vor Krewer-Köln. Metze wurde Fünfter.

Die Deutschen Strom-Meisterschaften wurden in Bremen auf einer 7,5 km langen Weserstrecke entschieden. Bei den Herren errang Karl Schubert-Breslau erst nach hartem Kampf gegen den jungen Freese-Bremen den Titel, während sich bei den Damen Frl. Stegemann-Magdeburg ganz überlegen durchsetzte.

Eine außerordentliche Schwimmleistung vollbrachte der englische Marineunteroffizier Brewer, der die 9 Kilometer lange Strecke von Gibraltar nach Algeciras zum erstenmal, und zwar in der Zeit von 204 Minuten, durchschwamm.

Schalke siegt weiter. Der deutsche Fußballmeister Schalke 04 stellte seine große Klasse erneut durch einen Sieg unter Beweis. In Gelsenkirchen war der 1. FC.-Nürnberg der Gegner, der leicht mit 3:1 (1:0) geschlagen wurde. 35 000 Zuschauer wohnten dem Spiel bei.



Am Sonnabend, den 25. August, abends 8 Uhr, entschlief sanft im 67. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Vater und Schwiegervater, unser herzensguter Opa und Bruder, der Landwirt

Albert Müssig.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Erna Blisse geb. Müssig
Johann Blisse.

Teltow, den 27. August 1934.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 29. August, nachm. 2¾ Uhr, von der Leichenhalle aus statt.

Alma Henkel
Richard Göhrmann
Verlobte
Glienick (Zossen-Land) — August 1934 — Telz (Zossen-Land)

Formulare für Behörden
Rob. Rohde Nchflg.,
Berlin W 35,
Lützowstraße 87.

Mädchen
17 Jahre, vom Lande, sucht Stellung. Angebote erbeten:
Molkermeister **Schopfer,**
Boddinsfelde, Post Rangsdorf.

Kauflose Staatl. Lotterie-Einn. **Emisch**
Berlin-Lichterfelde, Curtiusstraße 6.

Grundstücke
kauft und verkauft
jeder schnell und günstig
durch eine Anzeige im
Teltower Kreisblatt

Inserieren bringt Gewinn!

Beilage zum Teltower Kreisblatt

Nr. 199 Berlin, Montag, den 27. August 1934

Der Führer auf dem Ehrenbreitstein

Die gewaltige Saarkundgebung und der Treueschwur der Hunderttausende zu Deutschland

Bekenntnis zu Volk und Vaterland

Hunderttausende lauschten am Sonntag bei der Saarkundgebung auf dem Ehrenbreitstein bei Koblenz dem Führer, der unter dem Jubel der Deutschen aus dem Reich und von der Saar sprach. Zum Schluß der Rede des Führers Adolf Hitler klang brausend das Deutschlandlied auf. Es klang als Schwur, daß Deutschland ein einig Volk sein wolle, „von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt". Die Deutschen von der Saar werden erkannt haben, daß sie nicht auf verlorenem Posten stehen, sondern, daß das ganze deutsche Volk seelisch und materiell hinter dem Saardeutschtum steht, ebenso wie es jeder Saarländer als Beleidigung auffassen würde, wollte man seine Treue zu Adolf Hitler und dem deutschen Volke in Zweifel ziehen.

Der Anmarsch der Hunderttausende.

In ununterbrochener Folge rollten während der Nacht zum Sonntag und am Sonntagvormittag die Sonderzüge von der Saar und aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes und brachten Tausende und aber Tausende von Volksgenossen nach Koblenz und seinen Vororten. Die fahrplanmäßigen Züge, die zum Teil verstärkt und doppelt gefahren werden mußten, brachten weitere, zum Teil unvorhergesehene Menschenmassen. Die fünf Bahnhöfe von Koblenz und seiner engeren Umgebung boten ein Bild, wie es verkehrsberühmte Großstadtbahnhöfe nicht oft aufzuweisen vermögen. Ausgezeichnet klare Lautsprecher vermittelten die Anweisungen und Ratschläge der Verkehrsordnung; Bahnpolizei und SS. unterstützten die Ankommenden in jeder Hinsicht. Die Sonderzugteilnehmer, die am Sonntagvormittag in Koblenz eintrafen, wurden gleich zum Kundgebungsplatz geleitet, wo ausreichende Verpflegung sichergestellt war.

Die Saarländer standen überall im Mittelpunkt der allgemeinen Freude.

Ernst wurden die Mienen der Zuhörer nur dann, wenn die Gäste von ihren Leiden und Bedrückungen erzählten, wenn sie davon sprachen, was sich die art- und landfremden Peiniger des Saarlandes Tag für Tag zuschulden kommen lassen

an Quälereien, Denunziationen, heimtückischen Angriffen auf alles, was im Saarland deutsch fühlt und deutsch ist. Aber die Freude, endlich einmal — und sei es auch nur für einen oder zwei Tage — aus all dem Kummer und Leid herausgenommen worden zu sein, überklang immer wieder alle schweren und ernsten Gedanken. Man freute sich, unter den deutschen Brüdern und Schwestern zu sein, ohne Angst und Sorge das sagen zu dürfen, was einen drückt und so lange schon gepeinigt hat.

200 000 kamen von der Saar.

Die Zugänge zur Feste Ehrenbreitstein und zum Festplatz selbst waren schon in der Nacht fast verstopft. Endlose Kolonnen von Saarländern marschierten die kurvenreiche Bergstraße empor, sich Plätze zu sichern und das erhabene Bild des im Glanze der Uferlichter dahinfließenden deutschen Stroms tief da unten zu erleben. Der leichte Frühnebel am Sonntag verschwand bald vor der Gewalt der Sommersonne, die sieghaft zur Kundgebung durchbrach. Zehntausende waren schon oben, und immer neue Massen strömten hinzu. Gegen 10 Uhr vormittags schien der Kundgebungsplatz schon bis auf das letzte Plätzchen ausgefüllt, aber ohne Unterbrechung hielt der Zustrom an. Alle diese Massen fanden noch Platz, die Volksgenossen aus dem Saarland, Männer und Frauen, deren Zahl mit nahezu 200 000 wohl nicht allzu tief gegriffen ist.

Gebete für Führer und Vaterland.

Pünktlich um 10.30 Uhr sammelten sich die Kundgebungsteilnehmer dann zum katholischen Feldgottesdienst, den Dechant und Ehrendomherr Homscheid, Koblenz, zelebrierte. Mit ruhiger, weithinschallender Stimme sprach der Priester zu den Gläubigen. Sie seien zu einer echt nationalen Kundgebung hier zusammengekommen. Deutsche Brüder und Schwestern wollten sich hier geloben, einander die Treue zu halten in harter Zeit. Menschen eines Stammes und eines Volkes wollten der Welt sagen, daß sie in heiliger Treue zusammenstehen. Sodann sprach Dechant und Domherr Homscheid ein zu Herzen gehendes Gebet für den Führer und das deutsche Vaterland.

Pfarrer Wolfrum, Koblenz, hielt dann einen evangelischen Feldgottesdienst ab. Seine Worte waren glühendes Bekenntnis zum deutschen Volk und Vaterland, zu dem die saardeutschen Brüder endlich zurückkehren wollen. Aus dem schönen Heimatland an der Saar seien die deutschen Menschen hierhergekommen, um vor dem treuen Herrgott einen Schwur zum deutschen Vaterland und einen Schwur vor unserem Führer abzulegen. Hier oben auf der stolzen Feste Ehrenbreitstein, deren Mauern umrauscht und umweht seien von dem Hauch einer großen Vergangenheit, in der so viele deutsche Männer kämpfend gestorben seien für Deutschlands Ehre und Freiheit, werde ein Schwur zum Himmel erklingen: Wir wollen deutsch sein wie die Väter waren, wir wollen heim zu unserem Mutterland Deutschland!

Fahneneinmarsch und Fanfaren.

Ein überwältigendes Bild bot in den Nachmittagsstunden des Sonntag der Festplatz für die Saartreuekundgebung auf dem Oberehrenbreitstein von den Tribünen aus. Kopf an Kopf harrten seit vielen Stunden die festlich gestimmten Menschen. Schilder mit den Namen der anwesenden Saarortsgruppen ragten aus den Scharen ihrer Gefolgsleute. Unzählige Fahnenmasten trugen die stolzen Fahnen des neuen Deutschland. In der Mitte der nach dem Rhein zu liegenden Längsfront des weiten Geländes erhob sich,

mit Tannengrün und Wimpeln verkleidet, das hohe Gerüst, von dem aus der Führer der Saardeutschen, Gauleiter Simon, der bevollmächtigte Saarkommissar, Gauleiter Bürckel, und der Führer selbst zu den Hunderttausenden sprechen.

SA., SS. und FAD. sorgten mustergültig für Absperrung und Ordnung auf dem Riesenplan.

Heilrufe brausten auf und kündeten den Einmarsch der Fahnen. 300 Mann trugen die Fahnen der SA., SS., PO., FAD., NS. Frontkämpferbund, des DLV., der HJ., des BDM. und des Jungvolks, flankiert von weiteren 240 Mann Begleitung. Hoch reckten sich die Hände, während die Fahnen auf der erhöhten Tribüne hinter dem für den Führer bestimmten Platz Aufstellung nahmen. Fanfaren schmetterten dann über das weite Feld. Die Kundgebung war eröffnet. Brausend klang die Melodie des Chors „Freiheit, die ich meine" über die Menschenmauern hin.

Gauleiter Simon eröffnet die Kundgebung.

Der Präsident des Bundes der Saarvereine im Reich, Gauleiter Staatsrat Simon, begrüßte dann die vielen Hunderttausende aus Saar und Reich, wies auf die politische Bedeutung dieser gewaltigen Kundgebung an Deutschlands Schicksalsstrom hin, verglich sie mit der Kundgebung in Sulzbach, wo sich zur gleichen Zeit 7000 Franzosen versammelt hätten, unter denen sich auch einige Saarländer befinden sollen. Unter dem Beifall der Massen führte er aus:

Volk und Volkstum sind deutsch im Saarland. Die Väter und Söhne des Saarlandes sind im Kriege nicht gefallen für fremde Willkür und Unterdrückung. Sie sind gefallen für Deutschlands Ruhm und Auferstehung, sind gefallen für ihr deutsches Vaterland.

Es gehe am 13. Januar nicht nur um die Entscheidung deutsch oder undeutsch, denn die Völker trennten sich nicht nach Parteien, sondern nach Volkstum, Geschichte und Kultur. An der Saar gebe es nur ein Volkstum, und das sei deutsch.

Begeisterter Jubel bei der Ankunft des Führers

Hunderttausendfach scholl das Ja zurück aus den Kehlen der Saardeutschen und als Gelöbnis und Verpflichtung klang das Saarlied auf. Inbrünstig gesungen von 200 000 Saarländern tönte es weit über die Lande in alle Welt. Dazwischen.

kündeten Böllerschüsse vom nahen Rhein die Ankunft des Führers und Volkskanzlers mit den Mitgliedern der Reichsregierung sowie den Herren seiner Begleitung.

Von fern her Heilrufe. Bewegung kam in das Menschenmeer. Brausend pflanzten sich die Rufe weiter, immer stürmischer und stürmischer werdend. Der Badenweiler Marsch wurde gespielt. Das Saarvolk begrüßte den Führer stürmischer, wie er je in Deutschland begrüßt wurde. Langsam schritt Hitler durch die ihm zujubelnden Volksmassen. Nur mit Mühe konnten die Absperrungsmannschaften die Massen zurückhalten.

Kurze Sendbotschaften wurden dem Führer überreicht.

Aus Norden und Westen und Süden und Osten kamen die Beweise der Treue und Verbundenheit, der ergreifendste aber wohl der einer 84jährigen Frau aus dem Saargebiet, die stolz und glücklich ihrem Führer die Hand drücken durfte und den schönsten Tag ihres langen Lebens erlebte.

Der Führer spricht.

Nachdem sich der Begeisterungssturm gelegt hatte, sprach der Saarbevollmächtigte der Reichsregierung, Gauleiter Bürckel, kurze Worte über die Bedeutung der Saarabstimmung. Dann sprach der Führer, umgeben von Saar-Bergknappen, sprach zu den Hunderttausenden, die ehrwürdig und gebannt seinen Worten lauschten, immer wieder in freudigen Beifall ausbrechend. Er sprach davon, daß die Nation wieder eins geworden sei in der Gesinnung, in der Tat und im Bekenntnis. Er sprach von dem, was das deutsche Volk wolle, aber auch was es fordere. Friede und Gleichberechtigung. Der Beifall der Massen war Zustimmung und Bekenntnis zu diesem Deutschland, wie es hier aus allen deutschen Ländern vertreten war.

(Der Wortlaut der Rede des Führers siehe 1. Seite des Hauptblattes.)

Nach der Führerrede minutenlanger Beifall der Hunderttausende von der Saar. Sie erklärten sich eins mit dem Führer, eins mit dem Deutschen Reich und dem deutschen Volk. Und als Beweis dieser deutschen Einheit sangen sie die Nationalhymnen. Die Saartreuekundgebung auf dem Ehrenbreitstein war ein überwältigendes Bekenntnis des ganzen deutschen Saarlandes zu Führer und Volk, zu einer einigen großen und starken Nation.

Der Führer bei der Eröffnung der Kölner Saarausstellung.

Eine Ansprache des Reichspropagandaministers.

In Anwesenheit des Führers sowie zahlreicher Vertreter aus dem Saargebiet, vor allem der Deutschen Front und der Deutschen Gewerkschaftsfront im Saargebiet, eröffnete Sonntagvormittag Reichspropagandaminister Dr. Goebbels die Ausstellung „Deutsche Saar" in Köln. Auf den Straßen, durch die der Führer mit seinem Gefolge auf dem Wege vom Kölner Flughafen kam, standen dichte Menschenmassen, die in grenzenlosen Jubel ausbrachen, als der Führer nahte. Unterdessen warteten in den festlich geschmückten Messehallen Tausende und aber Tausende auf das Erscheinen des Führers und Reichskanzlers, in dessen Begleitung sich Reichsminister Dr. Goebbels, die Staatssekretäre Lammers, Funk, Hierl, der Regierende Bürgermeister von Hamburg, Krogmann, und viele Gauleiter der NSDAP. befanden.

Nicht endenwollender Beifall und brausende Heilrufe empfingen den Führer in der Messehalle,

die mit frischem Tannengrün, Blumen und den Symbolen des neuen Deutschland geschmückt war. Von der Stirnwand prangte ein riesiges Hakenkreuz, nach beiden Seiten las man die Worte: „Zurück zum Reich!" und „Die Saar ist deutsch!". Nach kurzen Begrüßungsworten des Landesleiters der Deutschen Front im Saargebiet, Pirro, wobei er vor allem auf das Wesen dieser größten Saarausstellung einging und die Treue und den Glauben des Saarlandes an die bevorstehende Heimkehr zum Reich unterstrich, nahm Reichsminister Dr. Goebbels, vom Jubel der Massen begrüßt, das Wort zu seiner Eröffnungsrede. Sinn und Zweck dieser Ausstellung, so erklärte er u. a., sei, das unwiderlegliche Zeugnis der Deutschheit des Saargebietes zu dokumentieren. Sie sei eine stumme, aber um so eindringlichere Offenbarung des saardeutschen Willens und der saardeutschen Sehnsucht, die in dem Schrei gipfele: Heim zum Reich.

Die Ausstellung solle der Welt zeigen, wie gut es um unser Recht bestellt ist und wie absurd der Gedanke sei, das Saarland sei vom Reich zu trennen und einer wie immer auch gearteten Fremdherrschaft unterzuordnen.

Volk gehöre zu Volk, lasse nicht von Volk, so führte Dr. Goebbels unter dem Jubel der Massen aus. Und wenn heute mittag 200 000 Saardeutsche ein Bekenntnis zu Volk und Führer ablegten, dann solle die Welt vernehmen, wie deutsch dieses Land sei und wie nur ein Wunsch in ihnen lebe: die Rückkehr des Saarlandes ins ewige Reich!

Im Anschluß daran fand ein Rundgang des Führers mit seiner Begleitung durch die Ausstellung statt, wobei er sich sehr lobend über das reichhaltig gezeigte Material äußerte. Dichte Menschenmassen umstanden dann wieder das Rheinufer, als sich gegen 12 Uhr der Führer auf einem Schnelldampfer nach Koblenz zur Saartreuekundgebung einschiffte.

Vizekanzler a. D. von Papen erkrankt.

Der außerordentliche Gesandte Deutschlands in Österreich, Vizekanzler a. D. von Papen, der sich zur Zeit auf seinem Gute Wallerfangen im Saargebiet aufhält und am Sonntag auf der Saarkundgebung auf dem Ehrenbreitstein ebenfalls das Wort nehmen wollte, ist an einem alten Leiden wiederum erkrankt und war am Sonntag am Erscheinen verhindert.

Der Aufmarsch der 700 000 in Breslau

Breslau. Am Sonntag fand in der schlesischen Hauptstadt der größte Aufmarsch statt, den Schlesien je gesehen hat. 700 000 Angehörige der Deutschen Arbeitsfront waren zu einer gewaltigen Kundgebung zusammengekommen, auf der der Stabsleiter der PO., Dr. Robert Ley, zu den schaffenden Menschen Schlesiens sprach. Rund 300 Sonderzüge brachten die Teilnehmer aus allen Teilen des Schlesierlandes nach Breslau. Aufmarschgelände war der riesige Exerzierplatz Breslau-Rosenthal.

Da die gewaltige Veranstaltung umfangreiche Vorbereitungen erforderte, stand Breslau schon am Wochenende im Zeichen dieser gewaltigen Kundgebung. In vielen schlesischen Betrieben hatten zahlreiche Arbeitskameraden den Lohn für mehrere Stunden zur Verfügung gestellt, damit auch arbeitslose Volksgenossen an dem Aufmarsch teilnehmen konnten.

In den letzten Tagen war am Rande der Stadt eine riesige Zeltstadt entstanden, um die Verpflegung der Menschenmenge sicherzustellen, und eine weitere Zeltstadt beherbergte das zahlreiche Sanitätspersonal. Ganz Breslau stand ausschließlich im Zeichen dieses Aufmarsches. Die Straßen waren ein einziges Fahnenmeer. Es war ein gigantisches Bild auf dem Rosenthaler Exerzierplatz. So weit das Auge reichte, nur wogende Menschenmassen und Fahnengruppen. Aus allen Richtungen erklang Musik herüber.

Pünktlich um 5 Uhr nachmittags wurde die Kundgebung mit Böllerschüssen eingeleitet. In stimmungsvoller Weise entfalteten sich aus den Sprengkörpern in der Luft Fallschirme mit kleinen Hakenkreuzfahnen. Mit klingendem Spiel rückten dann zunächst die Reichswehr, die Technische Nothilfe, SA., SS., die PO., der Arbeitsdienst, HJ. und die Flieger an, dann,

in Zwölferreihen, das Riesenheer der tausend Fahnenabordnungen.

Landesobmann Kulisch erstattete, nachdem der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, zusammen mit Oberpräsident Brückner den Kommandoturm betreten hatte, Meldung über den Aufmarsch des schaffenden Schlesiens.

Ergreifend war die Heldengedenkfeier, bei der auch eines 81jährigen gedacht wurde, der aus Ohlau an dem Aufmarsch in Breslau teilnehmen wollte, auf dem Wege zum Bahnhof aber vom Herzschlag ereilt wurde.

Dr. Ley feierte in seiner Rede den Geist der Gemeinschaft, der diesen gewaltigsten deutschen Aufmarsch der Arbeitsfront im Südosten des Reiches zustande kommen ließ. Er ermahnte, stets den Willen zur Gemeinschaft hochzuhalten, daran zu denken, daß

Sozialismus Kameradschaft sei,

und der Gemeinschaft und der Kameradschaft der Glaube entspringen müsse. Das Paradies auf Erden sei dem Arbeitnehmer im Dritten Reich nicht versprochen worden, aber er könne auch heute das Versprechen abgeben, daß die nationalsozialistischen Führer die Not und das Elend angreifen.

Er weihte dann 200 Fahnen der Deutschen Arbeitsfront. Nach ihm sprach noch Oberpräsident Gauleiter Brückner. Den Abschluß der gewaltigen Kundgebung bildeten der Zapfenstreich der Reichswehr und ein Riesenfeuerwerk. Am Spätabend und in der Nacht waren die Straßen Breslaus von den Arbeitskameraden Schlesiens überfüllt.

SA. und PO. — die Säulen der Bewegung.

Dr. Goebbels und Dr. Ley sprachen auf zwei Berliner Kundgebungen zu der SA. und zu den Politischen Leitern.

In zwei großen Kundgebungen, die Berlin am Sonnabendabend erlebte, offenbarte sich von neuem der Kampfgeist der Partei und der SA. und ihr unerschütterlicher Wille, Schulter an Schulter und in blindem Vertrauen zur Bewegung und zum Führer an der Lösung der noch gestellten Aufgaben zu arbeiten. Im Lustgarten trat die SA.-Brigade „Horst Wessel" mit 12 000 Mann zum Appell an, um den Berliner Gauleiter, Reichsminister Dr. Goebbels, und den Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, Obergruppenführer v. Jagow, zu hören. Eine Stunde später vereinigten sich mehr als 14 000 Politische Leiter der Reichshauptstadt auf dem Tempelhofer Feld.

In seiner Rede im Lustgarten unterstrich der Minister,

daß die Masse der SA. nie und nimmer mit dem verräterischen Treiben einzelner Männer in ihren Reihen identifiziert werden könnte. Scharf hob er die unvergleichlichen Verdienste der SA. hervor, als er erklärte: Es ist nicht wahr, daß ich allein die Reichshauptstadt erobert hätte, denn Geist vermochte in diesem Pfuhl jüdischer Gleichmacherei und marxistischen Terrors überhaupt nichts mehr... Ihr SA.-Männer seid die aktivste politische Garde des Führers.

Bei dem Appell der Amtswalter auf dem Tempelhofer Feld ergriff zunächst der Stabsleiter der PO., Staatsrat Dr. Ley, das Wort und sagte u. a.: Drei Tugenden sind es, die den Politischen Leiter auszeichnen: Treue, Glaube und Gehorsam. Treue untereinander, eine Gemeinschaft, die unzerbrechlich sein muß, und vor allem Treue zum Führer. Ich glaube, es darf keinen in Deutschland geben, der den Politischen Leiter im Glauben an die Idee und an den Führer übertrifft. Dr. Ley sprach dann vom Führerkum, dessen Grundbedingung der Instinkt sei. Anschließend sprach dann Dr. Goebbels zu den Amtswaltern und sagte u. a.:

Es ist ein wunderbares Gefühl, zu wissen,

daß aus einer Handvoll Männern, die mit mir zusammen im Jahre 1926 den Kampf um die Eroberung der Reichshauptstadt begannen, nun diese stolze Formation geworden ist, und daß, sozusagen als Rückgrat, in dieser Formation all die alten Kämpfer stehen. Wir haben die Partei und ihre einzelnen Gliederungen nach der Macht nicht etwa auf- oder abgelöst, sondern wir haben sie erst zu den Säulen des neuen Staates gemacht.

Schacht über Handels- und Devisenpolitik

Auf einem Presseempfang der Leipziger Herbstmesse machte der mit der Führung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministeriums beauftragte Reichsbankpräsident, Dr. Hjalmar Schacht, u. a. folgende Ausführungen:

Unsere derzeitigen Schwierigkeiten haben, wie so vieles andere, ihre Wurzel in dem unglückseligen System des Versailler Vertrages.

Der Zusammenhang der deutschen Wirtschaftslage mit der Weltkrisis wird offenbar. Man kann nicht dem drittgrößten Außenhandelsland der Welt seine Lebensmöglichkeiten systematisch nehmen, ohne den gesamten Welthandel auf das empfindlichste zu treffen. Nichts anderes aber hat man in Versailles getan. Man hat Deutschland gezwungen, Milliardenbeträge an Reparationen in fremder Währung zu bezahlen. Da man sehr bald auf die Tatsache stieß, daß die Transferierung derartiger Summen nicht möglich war, hat man in den Jahren 1924 bis 1930 zur Transferierung der Reparationen ausländische Kredite gegeben; diese Kredite sind der unmittelbare Anstoß zu den augenblicklichen Schwierigkeiten.

Ich kann für mich in Anspruch nehmen, daß ich gegen dieses von Jahr zu Jahr gefährlicher werdende Pumpsystem von Anfang an Front gemacht habe.

Leider sind diese wie alle meine Warnungen geflissentlich überhört worden. Hätte man der unsinnigen Reparationspolitik beizeiten ein Ende gesetzt, so wäre der Welt vieles erspart worden. Im Sommer 1931 brach das durch die Reparationen aufgeblähte Kartenhaus des internationalen Kredits zusammen.

Heute beträgt der Welthandel weniger als ein Drittel dessen, was er noch vor fünf Jahren war. Er bewegt sich heute etwa auf dem Stand vom Jahre 1900. Dabei ist der Rückgang noch immer nicht zum Stillstand gekommen.

Angesichts unserer notwendig gewordenen Selbsthilfemaßnahmen nötigte man Deutschland in jüngster Zeit Transferabkommen auf, mit deren Hilfe sich einzelne Gläubigerländer eine Vorzugsbehandlung vor anderen zu verschaffen suchten. Anstatt den im Geschäftsleben üblichen Versuch zu machen, den zahlungswilligen Schuldner, der unverschuldet in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist, wieder zahlungsfähig zu machen, tritt man Deutschland in der Rolle des Konkursgläubigers gegenüber, der möglichst viel für sich aus der Masse erlangen will. Es ist klar, daß ein solches Verhalten des Auslandes die Wiederaufnahme eines angemessenen und normalen Schuldendienstes immer weiter hinausschieben muß.

Man kann nicht die Henne schlachten und gleichzeitig Eier von ihr verlangen.

Das gegenwärtige Verhalten in der Schuldenfrage muß sich mit absoluter Sicherheit totlaufen. Die uns aufgenötigten Transferabkommen haben darüber hinaus eine Entwicklung auf dem Gebiete des internationalen Zahlungs- und Verrechnungsverkehrs im Gefolge gehabt, die automatisch zu einem absoluten Clearing führen muß. Diese Verrechnungs- und Clearingmaßnahmen, die die Welt allmählich immer weiter in eine Anzahl isolierter Festungen verwandeln, haben die unverkennbare Tendenz, den Rest des bestehenden Welthandels vollends zu ruinieren, weil sie jeden etwa entstehenden Saldo zum Verschwinden bringen.

Unsere Ausfuhr ist weiter zurückgegangen. Als sich im März dieses Jahres die Entwicklung der Dinge übersehen ließ, sind wir dazu übergegangen, unsere Rohstoffeinfuhr systematisch zu beschränken.

Wir haben die Devisenzuteilung für Importe von 50 Prozent im Februar auf 45 Prozent im März, 35 Prozent im April, 25 Prozent im Mai, 10 Prozent im Juni und 5 Prozent im Juli ermäßigt. Wir haben zeitlich begrenzte Einkaufsverbote für wichtige Rohstoffe erlassen müssen und zum Zwecke einer sparsamen Bewirtschaftung Überwachungsstellen für eine Reihe von Rohstoffen eingerichtet. Diese Maßnahmen haben noch keinen ausreichenden Erfolg gebracht. Dies liegt zum Teil daran, daß bereits in früheren Monaten Einkaufskontrakte abgeschlossen waren, aus denen noch Waren abgenommen werden mußten. Zu einem erheblichen Teil liegt es aber daran, daß die unter den Zahlungsabkommen, den sogenannten Schwedenklauselabkommen, bei der Reichsbank geführten Sonderkonten ausländischer Notenbanken diese Maßnahmen weitgehend illusorisch gemacht haben. Eine solche Entwicklung ist weder mit dem Sinn der Abkommen, noch mit ihrem Wortlaut zu vereinbaren,

weil das vorgesehene Verhältnis zwischen Ein- und Ausfuhr auf diese Weise stark zuungunsten Deutschlands geändert wird.

Man sträubt sich im Ausland gegen den deutschen Export, schädigt sich aber selbst damit.

Nun werden uns, um aus unseren augenblicklichen Devisenschwierigkeiten herauszukommen, vom Auslande insbesondere zwei Rezepte vorgeschlagen: Deflation

Der Marsch in die Zukunft

Original-Roman von Otto Hawraneck

11

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

„Um es verständlicher auszudrücken", so fuhr Wolf nach kurzer Pause fort, „ich will von vornherein jeder Spekulation Halt gebieten. Und das nur zu Ihnen: ich fühle in mir die Verpflichtung, meinen Standesgenossen ein gutes Beispiel zu geben, um denen, die eine Heimat wollen, sie nicht vorzuenthalten! Alles aber hängt davon ab, daß wir den richtigen Menschen die Hand reichen — keine Drückeberger, Faulenzer und Schmarotzer! Sie sollen die Auswahl treffen . . ." er lächelte dem Freund zu, „Sie sollen das Gesetzbuch der Siedlung schaffen, denn Sie sind ja auch Rechtsgelehrter."

Da machte Harat keine überflüssigen Worte mehr — er gab dem jungen Baron die Hand.

„Lieber Dienhoff — ich will Ihnen ein gerechter und guter Kanzler sein!" — — —

Am nächsten Morgen konnte Wolf den ersten Mann prüfen, den Harat herangezogen hatte, nicht als Siedler, sondern als Chauffeur. Er hatte von Emil Patschke den besten Eindruck. Stramm, klar, schweigsam. Er fuhr alles, auch Schlepper und Motorpflug. Als die Abschlüsse getätigt wurden, gab er bescheiden guten Rat. Von der Summe zu seiner Einkleidung brachte er einen guten Teil wieder und legte Rechnung bei Dr. Harat ab. —

Jetzt gegen Abend waren die Herren in Leipzig angekommen und in einem der ersten Hotels abgestiegen. Dr. Harat saß im Speisesaal und wartete auf den Baron. Er hatte sonst weniger komfortabel gewohnt, konnte aber nicht behaupten, daß die elegante Welt ringsum unsympathisch war. Er brannte sich eine Zigarette an und meinte, für den Kanzler des künftigen Dienhoffschen Staates sei die Umgebung recht würdig.

Zwei junge Damen kamen aus der Halle in nachlässigem Schreiten. Ein schlanker Herr ging in gemessener Haltung hinter ihnen. Junge, Junge, dachte Harat, wenn das nicht Film ist! Schwarzer Samt schmiegte sich um schlanken Mädchenleib, aus kostbarem schwarzem Pelzwerk wuchs stolz ein makelloser Hals, der Kopf schien ein wenig hochmütig zurückgebeugt, blonde Haarfülle leuchtete im Glanz der Lüster. Sie ging mit halbgesenkten Lidern, — er sah ein herrliches Profil. Die Begleiterin trug blaue Seide, raffiniert einfach, ihr Schreiten war ein unmerkliches Recken und Strecken. Braune Locken, schimmernde Rehaugen, ein hübscher, voller Mund. Zum Küssen, dachte der skeptische Harat. Der Herr gefiel ihm weniger. An reserviertem Tisch ließ sich die kleine Gesellschaft nieder.

Wolf kam und nahm Platz. Harat wandte sich ihm zu, vergaß bei angeregtem Gespräch die schönen Mädchen und hatte sein Notizbuch zur Hand, als noch der Nachtisch serviert wurde. Wolf hatte Lust, eine Flasche Sekt zu trinken, er war froh und glücklich gestimmt, wie seit langem nicht. Harat war nie dagegen, wenn es galt, einer Flasche den Hals zu brechen. Sie tranken auf glückliches Gedeihen ihres Werkes und Harat vollendete mit kurzer Entschuldigung seine Notizen. Dann wollte er eine Frage stellen, sah auf — und schwieg überrascht.

Wolfs Bronzegesicht zeigte einen Schimmer von Blässe, seine Zigarre lag auf dem Rand des Aschenbechers, die braune Hand auf der Tischkante zitterte leise. Sein Blick war starr. Harat folgte unauffällig der Richtung. Sieh da — es galt den schönen Mädchen! Die blonde Dame hatte das Pelzwerk lässig vor der Brust geschlossen, ihre schlanke, weiße Hand ruhte verloren auf schwarzem Grund von Samt und Pelz. Sie schien hingegeben der Musik zu lauschen — die Lippen waren zu leichtem Lächeln geöffnet. Sonst war nichts zu sehen, als der Rücken des vorhin mißfällig beurteilten Kavaliers, der anscheinend nutzlose Worte an das trotzige Profil der braunlockigen Begleiterin verschwendete. Eine fieberhafte Erregung bemächtigte sich Wolf Dienhoffs, er nahm die Zigarre auf und sog sinnlos daran, griff unsicher zum Glas, trank, beobachtete und schüttelte zweifelnd, unmerklich den Kopf.

Da — die Damen erhoben sich, nickten dem Herrn zu, der eifrig aufsprang. Ein frostiger Gruß, dachte Harat. Sofort gerieten die Damen in ein Kreuzfeuer von Blicken, sie schienen daran gewöhnt zu sein und sahen kühl und spöttisch geradeaus. Als sie den Tisch passierten, weiteten sich Wolfs Augen, er bewahrte mühsam seine Haltung. Plötzlich hob die Blonde die Lider, blitzlang ruhten die Augen auf dem Gesicht des Barons. Dann war sie vorüber. Leicht zu sehen, daß Wolf alle Kraft brauchte, nicht aufzuspringen.

„Es ist ja nicht möglich . . ." murmelte er vor sich hin.

„Wie bitte?" kam Harats helle Stimme. Wolf zuckte zusammen, strich sich über die Stirn und lachte unsicher.

„Ach ich — ich habe — mit offenen Augen geträumt."

„Mir schien das ein schöner, blonder Traum gewesen zu sein", sagte Harat lächelnd „wirklich, diese Frau ist bezaubernd . . ."

„Welche Frau, bitte?" versuchte es Wolf.

„Na na, alter Freund, wollen Sie ein Jägerauge täuschen?"

„Gut, Doktor", Wolf lachte unfrei, „ich gebe zu — die junge Dame erinnerte mich so stark an eine Jugendliebe, daß ich ganz verdutzt war . . ."

Harat ließ einen Blick zu dem vereinsamten Herrn schweifen, der eben seine Rechnung mit der Oberkellner abschloß.

„Na, vielleicht war sie es — hat sie einen anderen geheiratet?"

„Nein, ich glaube nicht — jedoch . . ." Wolf brach kurz ab. Er hörte Ohm Draakes Stimme: ‚Evelyn heiratet keinen Amerikaner'. Aus, Schluß!

„Herr Ober", fragte Harat, „kennen Sie den Herren, der eben ging?"

„Sehr wohl, mein Herr, das ist Mr. Hunter, ein Amerikaner."

„Nun?" wandte sich Harat lächelnd an Wolf. Der zuckte gleichgültig die Achseln und meinte, der Name sei ihm gänzlich unbekannt. Er gab sich Mühe zu plaudern, aber es wollte ihm nicht mehr recht gelingen. Hunter? Amerika? Dr. Harat tat ihm bald den Gefallen, ein herzhaftes Gähnen zu verstecken. Man trank aus und ging zum Lift. —

10.

Ja, — so also sah Evelyn aus. Nichts waren die Bilder gewesen, mehr schon die Pastellskizze. Ueberhaupt — wozu die Zweifel fortspinnen: Dieses schöne, blonde Mädchen im Speisesaal war Evelyn! Warum sollte sie nicht nach Europa kommen, was hatte das noch mit ihm zu tun? Franz Draake hatte ihn wissen lassen, daß seine Enkelin sich sehr auf den jungen deutschen Freund freue. Einer platonischen Schwärmerei war er verfallen gewesen. Wenn auf der anderen Seite des Ozeans gleiches Empfinden vorhanden gewesen war, so wird das deutliche ‚Nein' an den Lakai wohl seine Wirkung getan haben. Höchstens verspürte sie Neugier, sich den kuriosen Baron einmal anzusehen, der den Großvater um ihre Bilder angebettelt hatte, und auf die Anfrage, ob er nett oder unartig sein wolle, trotzig das Letztere vorgezogen hatte.

Wolf kannte Harat zu gut, um nicht zu wissen, daß dieser absichtlich von dem Jägerauge, das man nicht täuscht, gesprochen hatte. Das hieß: Lieber Baron, wir sind Freunde. Warum hatte er überhaupt dem Doktor die ganze Draakesche Affäre verschwiegen? Dieser Mann verdiente restloses Vertrauen, er hätte ihm sicher sofort in seiner offenen, geraden Art Wege gewiesen. Seine Gedanken irrten wieder ab.

Ueber 20 000 Hakenkreuzfahnen

Der Organisationsleiter von Nürnberg, Pg. Schmeer.

Vorkommandos von PO., SS. und SA. sind in Nürnberg bereits eingetroffen, um die letzten Vorbereitungen für den Parteitag zu treffen. Lebhaftes Treiben hat sich in den Straßen entfaltet. Überall wird letzte Hand angelegt, um die Stadt in ein Festgewand zu hüllen und alles so anzuordnen, daß der Massenaufmarsch klappt. Für den großen Tribünenbau auf dem Adolf-Hitler-Platz sind Wagenladungen über Wagenladungen eingetroffen. Der Rohbau der Tribüne ist fast fertig und muß dann noch verkleidet werden. Im Luitpoldhain ist die Arena der Hunderttausende entstanden. Zwischen den grünen Rasen zieht sich der Steinplattenbelag, den der Führer bei der Kranzniederlegung am Gefallenendenkmal beschreitet. Auf den zu beiden Seiten errichteten Holztribünen werden Tausende von Gästen Platz finden. Weit vor der Hauptribüne ist der Platz des Führers aufgebaut, so daß er von allen Seiten gut gesehen werden kann. Dahinter zur Tribüne befindet sich eine große steinbelegte Fläche für die Träger der Standarten.

Bei dem Aufmarsch der 180 000 Politischen Leiter am Freitag, dem 7. September, werden über 20 000 Hakenkreuzfahnen aus allen Teilen Deutschlands davon zeugen, daß die Partei jederzeit dem Rufe ihres Führers bedingungslos folgen wird. Ostpreußen und Danzig werden mit 2000 bzw. 1000 Politischen Leitern antreten, der Gau Berlin mit 9500 Mann. Sachsen wird mit 13 000 Politischen Leitern der am stärksten vertretene Gau der NSDAP. sein. Wenn der Führer eingetroffen sein wird, wird er unter den Klängen des Badenweiler Marsches die Front der Fahnen abschreiten. Dann wird das Fahnenmeer an die Haupttribüne heranwogen und hierauf wird der Führer nach der Gefallenenehrung zu seinen Parteigenossen und zum Volke sprechen. In Zwölferreihen werden dann die Hakenkreuzbanner in einem großartigen Fackelzug mitgetragen werden, der am Hauptbahnhof von Adolf Hitler abgenommen werden wird.

Nicht unangemeldet fahren!

Es kann mitgeteilt werden, daß jeder, der unangemeldet nach Nürnberg kommt, weder auf Quartier noch auf Verpflegung rechnen kann. Alle in Nürnberg vorhandenen Quartiere sind restlos von der Organisationsleitung erfaßt worden. Aus diesem Grunde hat zum Beispiel auch die Reichsjugendführung an alle ihre Gliederungen ein strenges Verbot erlassen, während des Parteitages Nürnberg zu besuchen, da außer den im Zeltlager zusammengeschlossenen 60 000 Hitler-Jungen kein Jugendlicher auf Unterkunft rechnen darf. Wer aber obdachlos auf der Straße herumstreift, hat unter Umständen mit Festnahme zu rechnen.

Das 400jährige Jubiläum der Luther-Bibel.

Festtage in der Lutherstadt Wittenberg.

Wittenberg. In der Lutherstadt Wittenberg wurden am Sonntag die Feiern zum 400jährigen Jubiläum der Lutherbibel eröffnet. Schon am Sonnabend war der im Schmuck der Fahnen und Girlanden prangende Marktplatz von buntem Treiben erfüllt. Auf dem Hof des alten kurfürstlichen Schlosses ging Strindbergs Lutherdrama „Die Nachtigall von Wittenberg" unter dem abendlichen Himmel in Szene.

Nach dem Gottesdienst in der ehemaligen Predigtkirche Luthers am Sonntag, bei dem D. Engelke, Mitglied des Geistlichen Ministeriums, predigte, versammelten sich die Festteilnehmer im Hof des Lutherhauses. Ministerialdirektor Jäger, der Vertreter des Reichsministers für Erziehung und Unterricht, Rust, erinnerte in seinem Grußwort an das Wort des Führers, daß die Konfessionen, denen er den Schutz des Staates angedeihen lasse, bestrebt sein müßten, die Gestaltung ihres eigenen Lebens in Einklang mit den Forderungen von Volk und Staat zu bringen. Die Grüße des Reichsbischofs überbrachte D. Engelke. Für die Lutherhalle sprach Direktor Thulin, der im Anschluß an den Festakt die Gäste durch die reichen Schätze der reformationsgeschichtlichen Ausstellung und durch die von ihm geschaffene Bibelausstellung führte.

Mißbrauchte und gefälschte Unterschrift?

Vereidigung Hugenbergs im Detmolder Prozeß.

In Fortsetzung der Beweisaufnahme im Detmolder Urkundenfälscherprozeß Meier-Lorenz wurde zunächst Fregattenkapitän Mann-Berlin als Zeuge vernommen, der seit 1919 einer der ersten Mitarbeiter Hugenbergs ist. Er bekundet, daß Hugenberg die monatlichen Zahlungen von 1000 Mark an Meier immer als sehr unangenehm empfunden habe. Nach Auflösung der Deutschnationalen Volkspartei habe Hugenberg Herrn Meier den Vorschlag gemacht, er wolle ihm noch vier Monatsraten zahlen, also insgesamt 4000 Mark. Wegen des Restes könne er sich ja an Treviranus halten. Der Zeuge hält es für gänzlich ausgeschlossen, daß Hugenberg damals eine Urkunde unterschrieben habe, durch die dem Angeklagten 200 000 Mark zugestanden worden seien.

Zeuge Rechtsanwalt Donner-Berlin berichtet über mehrere Besprechungen, die er in dieser Angelegenheit im vorigen Jahre mit dem ehemaligen Reichsminister Treviranus hatte, der gegenwärtig in England weilt. Dieser habe im übrigen sowohl mündlich wie schriftlich bestätigt, er halte es für ausgeschlossen, daß Hugenberg jemals eine solche Urkunde unterschrieben hätte.

Der Schriftsachverständige Laube-Bielefeld erklärte dann, er halte die Unterschrift Hugenbergs unter der 200 000-Mark-Urkunde für echt, glaube aber, daß es sich um eine Blankounterschrift handele, die dann mißbraucht worden sei. Ferner erklärte ein zweiter Schriftsachverständiger, Professor Dr. Popp-Frankfurt a. M., daß die Unterschrift Hugenbergs unter dem 200 000-Mark-Vertrag gefälscht sei, und daß gewisse Merkmale dieser Unterschrift mit der Schrifttechnik des Angeklagten Meier übereinstimmten.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde von seiten der Verteidigung des Angeklagten Meier der Vereidigung Hugenbergs widersprochen, da damit auch gleichzeitig über den von Meier gegen Hugenberg angestrengten Zivilprozeß entschieden werde. Aus strafprozessualen Gründen müsse die Vereidigung unterbleiben. Der Oberstaatsanwalt jedoch beantragte, Hugenberg nunmehr zu vereidigen. Diesem Antrag gab das Gericht statt, worauf Hugenberg den Zeugeneid leistete.

---

oder Devalvation. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben zur Genüge bewiesen, daß man im Wege der Deflation zwar den Welthandel vermindern, aber nicht erhöhen kann.

Wenn man daher jenes Trauerspiel nicht wiederholen will, daß man auf der einen Seite Getreide ins Meer wirft und Kaffee verbrennt, während auf der anderen Seite Millionen von Menschen hungern und frieren, so sollte man davon absehen, neue Deflationsmaßnahmen zu propagieren.

Was die Devalvation betrifft, so haben wir nie einen Zweifel darüber gelassen, daß wir nicht bereit sind, den Wettlauf der Währungsabwertung mitzumachen. Eine Devalvation wäre gleichbedeutend mit einer Erhöhung unserer Auslandsschuldenlast, weil diese ganz auf fremde Währung lautet.

Das gegenwärtige Devisenrepartierungssystem kann nicht länger aufrechterhalten werden. Es war von vornherein nur als eine Übergangsnotmaßnahme gedacht, an deren Stelle nunmehr eine dauerhaftere Regelung treten muß. Ein gleiches gilt für das System der Zahlungsabkommen durch die Notenbanken. Es bleibt uns nur der einzige gerade Weg, daß wir unsere Einfuhr in Übereinstimmung mit unseren Zahlungsmöglichkeiten bringen.

Ich warne daher alle leichtfertigen Importeure schon jetzt, sich über das Maß der möglichen Auslandszahlungen hinaus zu engagieren. Ich möchte hier auch alle mehr oder minder durchsichtigen Täuschungsversuche dementieren, die uns die Absicht von Kreditverhandlungen im Ausland unterstellen.

Wir sind uns völlig klar darüber, daß das neue Verfahren zu einer empfindlichen Einschränkung unserer Einfuhr führen muß; denn wir können Devisenbescheinigungen nur insoweit ausstellen, als Devisen verfügbar werden. Die neue Methode wird aber jede Möglichkeit von Vorwürfen des Auslandes gegen uns aus dem Wege räumen.

Wenn Sie mich fragen, wie wir angesichts der zu erwartenden Einschränkung unserer Einfuhr unsere innere Konjunktur aufrechterhalten wollen, so darf ich Ihnen antworten, daß wir die Herstellung inländischer Rohstoffe mit allen erdenklichen Mitteln fördern werden. Müssen wir notgedrungen diese Maßnahmen im Innern treffen, so werden wir auf der anderen Seite im Interesse unserer Gläubiger und unserer Warenbelieferer

nichts unterlassen, um unseren Export zu fördern.

Wir hoffen dabei, daß es möglich sein wird, mit den rohstofflieferenden Ländern zu Austausch- und Kompensationsgeschäften zu kommen, von denen wir gerade für die Entwicklung der Rohstoffländer entscheidende Vorteile erwarten, die wechselseitig auch uns zugute kommen werden. Die internationale Politik hat uns in eine wirtschaftliche Zwangslage hineingetrieben, der wir mit der ganzen Nüchternheit, die dem deutschen Kaufmann von jeher eigen war, gegenübertreten.

*

Der Führer hat an die Leipziger Messe folgendes Begrüßungstelegramm gesandt:

Der diesjährigen Herbstmesse in Leipzig wünsche ich herzlichst einen vollen Erfolg. Möge sie diesmal ein Steigen der industriellen Leistungsfähigkeit und des Umsatzes ergeben, und möge sie dazu beitragen, abgerissene Fäden des zwischenstaatlichen Handels wieder anzuknüpfen und damit die deutsche Warenausfuhr zu steigern. gez. Adolf Hitler.

Größere Beteiligung an der Leipziger Herbstmesse.

Die Leipziger Herbstmesse 1934 zeigt im Vergleich zur letzten Herbstmesse auf allen Gebieten eine bedeutsame Steigerung der Gesamtbeteiligung. Es sind 4696 Aussteller gemeldet gegen insgesamt 4380 zur Herbstmesse des letzten Jahres. Diese letzte Ziffer ist allerdings so zu betrachten, daß sie ohne die damals mit in die Messe einbezogenen Sonderveranstaltungen der Braunen Messe zu werten ist. Belegt sind 75 152 Rechnungsmeter gegen 70 819 zur letzten Herbstmesse.

Der Marsch in die Zukunft

Original-Roman von Otto Hawraneck

12

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

Wolf ließ die Vorgänge an seinem Auge vorüberziehen; er sah den Speisesaal vor sich mit den Gästen, die er Tisch für Tisch unauffällig musterte. Der Sekt, die einschmeichelnde Musik, der verläßliche Freund zur Seite und das Bewußtsein einer tatenfrohen, nahen Zukunft, hatten in ihm unbekannte Kraft- und Freudenquellen erschlossen ...

Und plötzlich saß das Bild seiner Sehnsucht vor ihm — lebendig gewordenes Pastellbild — das schwarze Pelzwerk, die weiße Hand darauf ... Wie ein Verrückter hat er hinübergestarrt! Das hingegebene Lächeln hatte sich vertieft, ihm war als strahlten die Augen auf, als wären sie auf ihn gerichtet ...

„Ja. — dann war sie an ihm vorübergegangen, mit ruhigem, fragenden Blick ... Er verspürte qualvolles Verlangen, den Klang ihrer Stimme zu hören. Er stellte sich einen weichen, dunklen Tonfall vor, die Lippen bogen sich zärtlich und sagten leise — lieber, lieber Wolf ...

Er fuhr auf! Ein Griff, er hob den Hörer ab.

„Bitte, wohnt im Hotel Fräulein Evelyn Draake — aus Chicago?"

Der Nachtportier schwieg sekundenlang.

„Jawohl, mein Herr, Appartement ..."

„Danke!"

„Bitte sehr! —

Wolf griff nach Zigaretten. Gut, daß er allein war — es war blamabel mit ihm. Er hätte minutenlang keinen klaren Satz hervorgebracht. Plötzlich wußte er auch, warum er sich dem Freund nicht erschließen konnte. Es war die Scham, diesem lebensklaren Menschen gestehen zu müssen, daß er im Kampf zwischen Liebe und Stolz haltlos hin- und hergerissen wurde. Seine bisher gefaßten Entschlüsse entbehrten, das fühlte er, der Endgültigkeit. Wenn die blauen Mädchenaugen ihn bittend ansehen würden, der schöne Mund ein liebes, herzliches Wort fände — aller Widerstand in ihm würde zusammenbrechen ...

— — — — — — — — — — — —

„Evelyn — warum sind wir so schnell aufgebrochen, die Musik war doch so flott."

„Gib mir eine Zigarette, Traude, ich bin so aufgeregt." Evelyn dankte, „hast du die beiden Herren gesehen, den Dunklen mit dem Bronzegesicht und den großen Blonden?"

„Aber Frollein — Blicke werfen!" tadelte Traude, „das schickt sich nicht für eine heimliche Braut ..."

„Doch", sagte Evelyn, „wenn es sich um den heimlichen Bräutigam handelt", dabei griff sie nach dem Telephon.

„Bitte, wohnt im Hotel ein Baron Dienhoff?"

„Einen Moment — Baron Dienhoff — jawohl, gnädiges Fräulein, Zimmer Nummer ..."

„Danke!" Evelyn preßte die Hände an die Schläfen, „der Dunkle, Traude — ist Wolf Dienhoff gewesen!"

Traute sank entgeistert auf einen Stuhl. Dann fuhr sie hoch:

„Hurra! Eve! Er ist dir sofort nachgefahren! Bitte schnell alle Bilder heraus — ich muß ihn morgen früh sofort erkennen .... Du, ob er dich gesehen hat?"

„Ich bilde mir ein, daß er mich sogar erkannt hat, aber ..." sie sprang auf, suchte nach den Bildern, kramte in Koffern.

„Beste, das sind ja meine Koffer! Komm, laß mich suchen, trink ein Glas Wasser, das beruhigt ..."

„Dumme Traude!" verwahrte sich Evelyn verwirrt, aber sie ließ ab, lief im Zimmer umher. „Du — es kann nicht anders sein, er ist uns sofort nachgereist! Traude, so rechne doch mit — vorgestern waren wir in Frankenhof, gestern ..."

„Er ist sofort nachgefahren, da gibt es gar nichts zu rechnen", entschied Traude.

„Er hätte aber doch sofort nach mir gefragt", bezweifelte Evelyn.

Traude stutzte, dann lächelte sie überlegen.

„In Deutschland macht man alle wichtigen gesellschaftlichen Besuche zwischen 11 und 1 Uhr mittags, meine Liebe. Auch die Bräutigämer, besonders die, die welche werden wollen, sind an diese Zeit gebunden. Sie kommen in Gehröcken mit hohen Zylinderhüten und Blumensträußen. Man muß sehr gut zu ihnen sein, sie sind ängstlich und verlegen, haben das Herz voll, aber auch die Hände. Es kommt vor, daß sie der Dame des Herzens den Hut reichen, anstatt der Blumen, denn es geht in diesem einmaligen Augenblick um Korb oder Kuß: „Mein Fräulein, seit ich Sie gesehen ..."

„Oh — so kommt er nicht!" lachte Evelyn. Endlich waren die Bilder gefunden und die Mädchenköpfe beugten sich darüber. Es waren Momentaufnahmen Ohm Draakes, ganz hinterlistige Aufnahmen, von denen Wolf nie etwas ahnte. Und das war eine der schönsten: der junge Forstmann, das Pferd am Zügel, beugt sich über ein Bild, das er mit beiden Händen hält. Ohm Draakes letzte, liebevolle Hinterlist!

Traude jubelte auf. Evelyn errötete, wollte das Bild an sich nehmen. Ein knisternder, höhnischer Laut — die Photographie war mitten durchgerissen.

„Evelyn!" schrie Traude auf und sah entsetzt auf das Unglück.

„Ich habe noch ein anderes", tröstete Evelyn, aber ihre Lippen schienen einen Augenblick blaß.

— — — — — — — — — — — —

Wolf wich am nächsten Morgen dem Blick des Freundes aus — er kam sich unsicher und übernächtig vor.

„Sie können Patsche hierbehalten. Ich freue mich, daß Nauroth kommt. Wenn Sie ihre Geschäfte hier abgewickelt haben, fahren Sie nach Frankenhof. Ich habe Sie bereits signalisiert. Ich selbst fahre nach Dresden und dann von dort aus direkt nach Hause. Also — in einigen Tagen sehen wir uns dann ..."

„Gut, machen wir es so", sagte Harat und verbarg sein Erstaunen über die plötzliche Programmänderung des Freundes. Wolf fuhr mit dem 9-Uhr-Zug ab — Harat ging an die Erledigung seiner Geschäfte. Da war der Brief Nauroths.

„— — ja. Ich komme. Es ist ein Wink des Schicksals. Meine Ehe ist ramponiert, es duldet mich nicht mehr in den Werken meines Schwiegervaters, der mir kaum eine würdige Stellung eingeräumt hat. Mag eine Trennung von Edith zeigen, ob es ganz zu Ende ist oder noch geflickt werden kann. Sie glaubt mich durch die Stellung gebunden. Ich pfeife darauf ..."

Wolf hatte nach dieser Ehe gefragt.

„Eine heiße Liebesheirat — für Nauroth außerdem eine große Chance gewesen, Sandrock-Werke, Halle — Frau Edith aber gehört zu den rätselhaften Frauen, während Nauroth gerade und goldtreu ist ..." hatte Harat geantwortet.

Was er bei Frauen rätselhaft nenne, wollte Wolf wissen.

„Nicht ganz treu — aber auch nicht ganz untreu", kam Harats ironische Antwort. —

In der Mittagsstunde holte sich Harat Post aus dem Fach.

„Verzeihung, Herr Doktor, kommen der Herr Baron Dienhoff wieder zurück?" fragte der Portier höflich.

Fortsetzung folgt.

Recht und Wirtschaft

Die Finanzierung der Kleinsiedlerstelle.

Man hat sich daran gewöhnt, überall den Staat um Hilfe anzurufen, aber vergessen, daß wir selbst der Staat sind. Außerdem haben die letzten Jahre gezeigt, daß jede bloße Subventionspolitik den Keim der Korruption in sich trägt. Man muß daher nach Möglichkeiten suchen, die im Zuge eines gesunden Wirtschaftskreislaufes einen organischen Aufbau auch in der Siedlung gewährleisten. Für die Finanzierung der Siedlung muß die Frage des Zinses und des Kredits gelöst werden. Jeder Kredit aber ist im Grunde immer Personalkredit. Es kommt daher darauf an, insbesondere für den Kleinkredit durch die geeignete Siedlerauslese und durch die Rentabilität der zu schaffenden Anlage die Sicherheit des Kredits zu gewährleisten und damit auch die Sicherheit des Zinseingangs. Man soll uns aber nicht immer mit der Forderung nach einer soundsovielfachen Sicherheit kommen, vielfach verkriecht sich dahinter nur die Furcht vor der Verantwortung und die Unfähigkeit, Kreditwürdigkeit zu beurteilen. Die richtige Planung der Stellen schafft auch die beste Sicherheit für den Kredit.

Sodann kommt es darauf an, den Siedler so schnell wie möglich zum Besitzer zu machen. Einen Siedler auf einer Stelle anzusetzen, die die Familie bestenfalls in der dritten Generation schuldenfrei machen könnte, ist unsinnig. Es wird die Zeit kommen, in der man selbst 20jährige Tilgungszeiten als Zinsknechtschaft betrachtet. Die Beschleunigung der Besitzerlangung ist aber nur durch stufenweisen Ausbau des Anwesens möglich, derart, daß dem Siedler zunächst nicht mehr gegeben wird, als er in wenigen Jahren abtragen kann. Die Beurteilung der Tragbarkeit eines Darlehns nur nach dem Zinsfuß ist dagegen falsch. Es ist vielmehr durchaus möglich, daß ein Darlehen mit niedrigem Zinsfuß auf Grund der langen Verpflichtungen, die damit verbunden sind, eine viel größere Last darstellt als ein Darlehen mit höherem Zinsfuß, das kurzfristig getilgt werden kann.

Man hat also so zu verfahren, daß man den Bedarf des Siedlers hinsichtlich der Stellengröße und des Hauses nach seiner Familie beurteilt, darüber hinaus sein etwa vorhandenes Vermögen und seine Leistungsfähigkeit. Nach diesen drei Bedingungen wird sich die Bemessung der Stelle und der Tilgungszeiten zu richten haben. Dabei braucht das Vermögen nicht nur in Ersparnissen zu bestehen, wenn auch ein Eigenkapital die Finanzierung ermöglicht; auch jede andere Art des Sparsinns kann eingeschaltet werden, so durch die Zurverfügungstellung von Baustoffen oder durch die eigene Mitarbeit bei der Bauherstellung. Die Mittel zur Durchführung des Siedlungswerkes werden aus allen Arten von Kreditinstituten, Hypothekenbanken, Banken und Sparkassen herbeigeschafft werden müssen. Erfreulicherweise mehren sich die Fälle, daß maßgebende Kreditinstitute sich von sich aus zur tätigen Mitarbeit bereit erklären. Die Erkenntnis, daß das Siedlungshaus und das Eigenheim die sicherste Kapitalanlage ist, wird immer mehr Allgemeingut, während die mit soviel Reklame aufgezogenen Großwohnhäuser der vergangenen Epoche heute zu den unsichersten Kapitalsanlagen gehören. Das Reichsheimstättenamt wird durch seine Aufklärung dafür Sorge tragen, daß immer weitere Kreditinstitute sich zu einer gesunden Kreditpolitik bekennen.

Wessel, Fachreferent
im Reichsheimstättenamt der NSDAP.

Hauszinssteuererleichterungen bei Betriebseinschränkungen.

Bei gewerblich genutzten Räumen, die infolge Betriebseinschränkungen, ungünstigen Geschäftsgangs oder schlechter Saison erheblich geringer ausgenutzt werden, kann der Mieter Hauszinssteuererleichterungen beantragen. Die Betriebseinschränkung muß aber mindestens 20 Prozent der normalen Ausnutzung betragen. Zum Vergleich dafür wird bei Vorkriegsbetrieben die Vorkriegszeit herangezogen. Ist der Betrieb erst in der Nachkriegszeit entstanden, so ist die Betriebseinschränkung nach dem Umfang des Geschäftsrückgangs unter Berücksichtigung der tatsächlichen Notlage zu bemessen. Steuererleichterungen werden aber nur gewährt, wenn die Miete für die gewerblichen Räume nicht höher ist, als die gesetzliche Miete für diese Räume sein würde! Liegen mehrere Anträge auf Bewilligung von Steuererleichterungen, nämlich vom Hauseigentümer (wegen Leerstehens, Billigervermietung, Mietausfalls) und vom Mieter vor, die gleichzeitig erledigt werden können, so gehen die Anträge des Hauseigentümers (der der „Steuerschuldner" ist) den Anträgen des Mieters vor! Daraus erklärt sich, daß in solchen Fällen dem Mieter keine oder nur eine entsprechend verringerte Steuervergünstigung gewährt wird. (Vgl. Runderlaß vom 7. März 1933, Preuß. Finanzministerialblatt S. 46).

Nachbildungen des Hoheitsabzeichens verboten.

Nachdem das Berliner Sondergericht in einem Urteil vom September 1933 bereits das Tragen einer Miniatur-Nachbildung des Hoheitsabzeichens der NSDAP. bestraft hat, liegt jetzt eine Entscheidung des Reichsgerichts vor, die diese Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen ausdrücklich bestätigt.

In dem zur Entscheidung stehenden Falle hatte der Angeklagte eine kleine Nachbildung des Hoheitsabzeichens getragen, bei der der Adler vom einen Flügelende zum anderen nur genau einen Zentimeter maß. Das Reichsgericht erklärt, daß es sich gleichwohl um ein geschütztes Abzeichen handele. Es sei entscheidend, ob das Abzeichen so geschaffen ist, daß es von Dritten für ein amtliches Abzeichen gehalten werden kann. Straflos sei nur das Tragen solcher Abzeichen, die sich von den amtlichen so deutlich unterscheiden, daß eine Täuschung nicht möglich ist. Ein bloßer Unterschied in der Größe, selbst ein erheblicher, vermöge eine Täuschung nicht auszuschließen. Das Hoheitsabzeichen sei nur für solche Parteimitglieder bestimmt, die eine parteiamtliche Tätigkeit ausüben.

Ordnungsstrafen im Betriebe.

Nach § 28 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit (AOG.) ist die Verhängung von Bußen wegen Verstöße „gegen die Ordnung oder die Sicherheit des Betriebes" zulässig. Diese Buße ist eine Ordnungsstrafe öffentlich-rechtlicher Natur. Eine Herabminderung im gerichtlichen Verfahren ist daher grundsätzlich unzulässig.

Beispiel: Verstoß gegen die Bedingungen über die Benutzung der Wascheinrichtungen oder gegen das Rauchverbot („Sicherheit" des Betriebes!). Die Buße kann in Geld bestehen, darf aber die Hälfte des durchschnittlichen Tagesarbeitsverdienstes des betreffenden Arbeitnehmers nicht übersteigen. (Streitig ist, ob bei der Bußeverhängung die Lohnpfändungsgrenzen beachtet werden müssen, was man wohl zu bejahen hat. Vgl. näher Dersch, AOG., Anm. 2g zu § 28 des Gesetzes.) Die „Buße" kann aber auch in bloßer Warnung, einem Verweis, zeitweiligem Ausschluß von Betriebswohlfahrtseinrichtungen u. dgl. bestehen.

Die Buße wird durch den „Führer" des Betriebes oder eine von ihm beauftragte Person verhängt. (Grundsätzlich ist „Führer" des Betriebes der Unternehmer. Bei juristischen Personen sind die gesetzlichen Vertreter „Führer".) In Betrieben, in denen ein Vertrauensrat besteht, muß aber eine Beratung im Vertrauensrat vorhergehen, sonst ist die Verhängung der Buße nichtig. (Ausnahme: In öffentlichen Verwaltungen und Betrieben ist die Anhörung des Vertrauensrats nicht erforderlich.) Wenn die Bußeverhängung nichtig ist, so kann der Arbeitnehmer den als Buße einbehaltenen Lohnteil vor dem Arbeitsgericht einklagen. Die Verhängung einer Buße ist auch zulässig in Betrieben ohne Vertrauensrat. Die Buße fließt nicht etwa in die Tasche des Arbeitgebers. Ihre Verwendung wird vielmehr durch den Reichsarbeitsminister bestimmt (nach § 20 der 2. Durchführungsverordnung zu obigem Gesetz: zum Besten der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude").

Ansprüche der Ehefrau.

Das Reichsgericht hat in einem neuen Urteil (Aktenzeichen: IV 425/32 vom 6. April 1933) den Grundsatz aufgestellt, daß die Ehefrau keinen Anspruch auf Unterhalt durch eine Geldrente hat, wenn sie sich der ehelichen Lebensgemeinschaft grundlos entzieht und außerhalb der Ehewohnung lebt. Der Mann hat zwar nach § 1360 Abs. 1,3 der Frau nach Maßgabe seiner Lebensstellung, seines Vermögens und seiner Erwerbsfähigkeit Unterhalt zu gewähren, und zwar in der „durch die eheliche Lebensgemeinschaft gebotenen Weise". Er genügt aber, wie das Reichsgericht ausführt, dieser Pflicht aus § 1360 BGB., wenn er dafür sorgt, daß die Frau im gemeinsamen Haushalt ihren Unterhalt empfangen kann. Zur Gewährung des Unterhalts in der durch die eheliche Lebensgemeinschaft gebotenen Weise kann allerdings auch die Hingabe von Geldbeträgen gehören, z. B. zwecks Beschaffung einzelner zum Lebensunterhalt erforderlicher Gegenstände durch die Ehefrau selbst. Wenn aber die Ehefrau die Herstellung der ehelichen Lebensgemeinschaft grundlos verweigert, so kann sie sich nicht auf § 1360 Absatz 3 (daß der Unterhalt in der durch die eheliche Lebensgemeinschaft gebotenen Weise zu gewähren ist) stützen. Denn die Hingabe von Geldbeträgen kann unmöglich als zur Gewährung des Unterhalts „in der durch die eheliche Lebensgemeinschaft gebotenen Weise" gehörig bezeichnet werden, wenn eine solche zwischen den Ehegatten überhaupt nicht besteht.

Das Personenfürsorgerecht am Kinde.

Nach § 1631 BGB. umfaßt die Sorge für die Person des Kindes das Recht und die Pflicht zur Erziehung und Beaufsichtigung des Kindes und der Bestimmung seines Aufenthaltes. Weil nun die kraft der elterlichen Gewalt dem Vater in erster Linie zugewiesene Sorge für die Person des Kindes nicht nur das Recht, sondern eben auch die Pflicht hierzu umfaßt, kann der Vater auf das Sorgerecht nicht vertragsmäßig rechtsverbindlich verzichten. Ein auf einen solchen Verzicht abzielendes Übereinkommen der Eltern ist deshalb rechtlich unwirksam, wie das Bayerische Oberste Landesgericht (Jur. Wochenschrift vom 14. April 1934, S. 911) entschieden hat.

Einem Abkommen der Eltern, das eine von der gesetzlichen Vorschrift abweichende Bestimmung über die Sorge für die Person des gemeinschaftlichen Kindes enthält, könne nur insoweit rechtliche Wirksamkeit beigelegt werden, als die Ausübung der tatsächlichen Sorge für die Person des Kindes von demjenigen Elternteil, dem sie gesetzlich zusteht, auf den anderen Teil übertragen wird. In einem derartigen Falle kann jedoch der nach dem Gesetz fürsorgeberechtigte Elternteil die Übertragung der Sorge auf den anderen Teil jederzeit frei widerrufen! Denn er hat trotz der Vereinbarung die unverkürzte und unwiderrufliche Befugnis erhalten, auf Grund der ihm gesetzlich auferlegten Erziehungspflicht jederzeit die Erziehung des Kindes wieder selbst zu übernehmen. Dieser Grundsatz gilt auch dann, wenn die Eltern in einem gerichtlichen Vergleich ein solches Abkommen auf die Dauer des zwischen ihnen schwebenden Scheidungsprozesses zeitlich begrenzt haben.

Darf ein Knabe weibliche Vornamen erhalten?

Einem Knaben weibliche Vornamen zu geben war und ist vor allem in katholischen Gegenden vielfach gebräuchlich. Jetzt liegt eine grundsätzliche Entscheidung des Bayerischen Obersten Landesgerichtes (das dem Reichsgericht entspricht) vor, worin es u. a. heißt: Es liegt im Interesse der staatlichen Ordnung, daß durch den Vornamen das Geschlecht des Kindes angedeutet wird, andernfalls die staatliche Ordnung erheblich gestört würde. In dem zur Entscheidung stehenden Falle hatte der Vater seinem Sohne Konrad zwei weibliche Vornamen (Maria Theresia) gegeben. Im Gegensatz zu der Entscheidung der Vorinstanzen hat das Bayerische Oberste Landesgericht dies für unzulässig gehalten. Ausnahmsweise sei zwar mit Rücksicht auf die seit Jahrhunderten in katholischen Gegenden bestehende Übung der Beivorname Maria statthaft (vgl. ein berühmtes Beispiel: Karl Maria von Weber). Diese Übung sei allgemein bekannt. Und durch diesen Beivornamen werde niemand getäuscht oder irregeführt. Andere weibliche Vornamen, wie z. B. Theresia, seien aber für Knaben unstatthaft.

Ersatzgegenstände für „unpfändbare" Sachen.

Die Zivilprozeßordnung enthält in § 811 eine Reihe von Bestimmungen über die Unpfändbarkeit von Sachen. So heißt es z. B. in § 811 Ziffer 1, daß der Pfändung nicht unterworfen sind: „Kleidungsstücke, Betten, Wäsche, Haus- und Küchengerät, insbesondere die Heiz- und Kochöfen, soweit diese Gegenstände für den Bedarf des Schuldners oder zur Erhaltung eines angemessenen Hausstandes unentbehrlich sind."

„Unentbehrlich" ist z. B. regelmäßig eine Uhr. Auch die Pfändung einer goldenen Uhr wäre gemäß der genannten Vorschrift unzulässig, wenn die Folge der Vollstreckung sein würde, daß der Schuldner dann keine Uhr mehr besitzt, wie das Landgericht Berlin in einem Beschluß vom 24. Mai 1934 (ausführlich: Jur. Wochenschrift, 9. Juni, Seite 1438) betont. Aber das Gericht stellt gleichzeitig den Grundsatz auf:

> „Der gegenüber der Pfändung eines besonders wertvollen Gegenstandes erhobene Einwand der Unpfändbarkeit kann durch Hingabe eines ausreichenden Ersatzgegenstandes ausgeräumt werden."

Danach ist also die Pfändung der goldenen Uhr des Schuldners zulässig, wenn die Zwangsvollstreckung so bewirkt wird, daß dem Schuldner auch nach Vollstreckung eine seinem angemessenen Bedürfnis genügende Uhr verbleibt. Diese Frage, nämlich ob der Einwand der Unpfändbarkeit durch Hingabe eines Ersatzgegenstandes „ausgeräumt", hinfällig gemacht werden kann, ist freilich noch sehr umstritten. Das Landgericht geht auf die geäußerten Bedenken auch ausführlich ein. Für die Praxis ist aber schließlich die Hauptsache, daß das Landgericht Berlin diesen Standpunkt vertritt.

Bienen sind keine Haustiere.

Wird durch ein Tier ein Mensch getötet oder der Körper oder die Gesundheit eines Menschen verletzt oder eine Sache beschädigt, so ist der Tierhalter gemäß § 833 BGB. zum Schadensersatz verpflichtet. Diese Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn der Schaden durch ein Haustier verursacht wird, das dem Beruf, der Erwerbstätigkeit oder dem Unterhalt des Tierhalters zu dienen bestimmt ist, vorausgesetzt, daß dieser bei der Beaufsichtigung des Tieres die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet hat oder der Schaden auch bei Anwendung dieser Sorgfalt entstanden wäre.

„Haustiere" sind nur solche Tiere, die der Gattung nach in Deutschland wesentlich zu Nutzzwecken in Haus und Hof gehalten werden (Pferde, Rindvieh, Hunde, Katzen, Esel, Schafe, Ziegen, Schweine, Nutzgeflügel). Bienen dagegen gehören nach einer grundsätzlichen neuen Entscheidung des Reichsgerichts nicht zu den Haustieren. Damit ist eine bisher sehr umstrittene Frage entschieden worden. Der Bienenhalter kann sich also nicht auf die Haftungserleichterung für Haustiere berufen, sondern haftet nach der strengen Vorschrift des § 833 für „Nichthaustiere", die also ein Verschulden bei der Beaufsichtigung nicht voraussetzt (sogenannte objektive Gefährdungshaftung).

Allerlei Wissenswertes.

Haftung des Vermieters bei Einbruchdiebstahl. Das Kammergericht hat in seinem Urteil 17 U 2417/33 vom 22. Mai 1933 einen insbesondere auch für Geschäftsraumvermieter sehr bedeutsamen Grundsatz aufgestellt: Wenn die Wand einer Wohnung nicht diebessicher ist, so hat dies der Vermieter als „Mangel" im Sinne des § 538 BGB. zu vertreten, kann also gegebenenfalls zur Schadensersatzleistung herangezogen werden. (Diese Vorschrift besagt nämlich: Ist die vermietete Sache zur Zeit des Abschlusses des Vertrages mit einem Fehler behaftet, der ihre Tauglichkeit zu dem vertragsmäßigen Gebrauch aufhebt oder mindert oder entsteht ein solcher Mangel später infolge eines vom Vermieter zu vertretenden Umstandes oder kommt der Vermieter mit der Beseitigung eines solchen Mangels in Verzug — Nichtbehebung trotz Aufforderung —, so kann der Mieter Schadensersatzansprüche geltend machen.) Andererseits findet aber auf den Schadensersatzanspruch des Mieters aus § 538 BGB. die Vorschrift des § 254 BGB. über die Berücksichtigung mitwirkenden Verschuldens des Geschädigten Anwendung. Das Kammergericht sagt in dem vorliegenden Falle: Infolge der ablehnenden Haltung des beklagten Vermieters, den Mangel zu beseitigen und mit Rücksicht auf die große Diebstahlsgefahr und den hohen Wert der in dem Raume gelagerten Sachen, waren die Mieter verpflichtet, den Mangel selbst zu beseitigen (und hätten daher gemäß § 538 Abs. II BGB. Ersatzansprüche für die Kosten stellen können). Daß sie dies zu spät — nach dem Einbruch erst — taten, ist ein „Mitverschulden" der Mieter. Daher hat das Gericht ihren Klageanspruch nur zur Hälfte anerkannt.

Gemeinde haftet für Pflichtverletzung eines Turnlehrers. Das Reichsgericht hat in einer Entschließung vom 27. März 1934 (III 297/33) festgestellt, daß ein Turnlehrer die Pflicht hat, zu prüfen, ob die zur freiwilligen Ausführung einer Übung zuzulassenden Schüler den in der Übung liegenden Gefahrenmomenten gewachsen sind. Leistungsforderungen und Leistungsfähigkeit müssen in angemessenem Verhältnis zueinander stehen. Demzufolge wurde eine Stadtgemeinde, bei deren Turnunterricht mehrere Schüler durch übersteigerte Anforderungen eines Studienrats zu Schaden gekommen war, zur Schadenersatzleistung verurteilt; das Gericht stellte eine schuldhafte Amtsverletzung des betreffenden Lehrers fest, obgleich es sich in dem betreffenden Falle um eine freiwillige Übung gehandelt hatte; es sei in der Rechtsprechung des Reichsgerichts, so wird in dem Urteil ausgeführt, anerkannt, daß die Lehrer bei der Leitung und Beaufsichtigung des Turnunterrichts in Ausübung der ihnen anvertrauten öffentlichen Gewalt, die nicht in der Betätigung staatlichen Zwanges zu bestehen brauche, sondern in der Wahrnehmung staatlicher Fürsorge für die Schuljugend sich auswirken kann, handeln und daß sie eine ihnen den Schülern gegenüber obliegende Amtspflicht verletzen, wenn sie die gebotene Sorgfalt außer acht lassen.